

ZeitzeugInneninterviews im Archiv. Strategien zur Bewahrung erinnerter Geschichte

Dokumentation und Protokoll des gemeinsamen Tagesseminars des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Kassel, des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“, Jena, und des Archivs Grünes Gedächtnis

Berlin am 14.09.2007 im Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung

Interviews mit ZeitzeugInnen sind gängige Praxis in der politischen und zeitgeschichtlichen Forschung geworden. Inzwischen werden sie von Archiven als eigenständige oder ergänzende Quellen gesammelt. Daneben führen Archive des Öfteren selbst Interviews zum besseren Verständnis der von ihnen aufbewahrten Unterlagen. Zu Fragen der Interviewführung und der Auswertung von Interviews liegt mittlerweile umfangreiche Literatur vor. Auffällig ist jedoch, dass im archivischen Bereich eine Verständigung über Standards zur Archivierung, Langzeitsicherung und Bereitstellung zwar immer wieder angemahnt wurde, bis heute jedoch aussteht.

Diese Fragestellungen wurden in einem Tagesseminar, das vom Archiv der deutschen Frauenbewegung (Kassel), dem Archiv Grünes Gedächtnis (Berlin) und dem Thüringer Archiv für Zeitgeschichte "Matthias Domaschk" (Jena) gemeinsam durchgeführt wird, aufgegriffen. Den Auftakt bildete ein Beitrag über die Verwendung von ZeitzeugInneninterviews in der zeitgeschichtlichen Forschung. Darauf aufbauend wurden die Probleme der Archivierung der hier entstehenden Quellen aus archivischer Perspektive thematisiert. Nach einem Überblick über die Behandlung von ZeitzeugInneninterviews im Archiv wurden konkrete Fragen vertieft: die Anonymisierung und Überlassung von Rechten, Fragen der Erschließung und der langfristigen Sicherung. Das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte, das Archiv der deutschen Frauenbewegung und das Hamburger Institut für Sozialforschung berichteten dazu mit Werkstattberichten aus ihrer archivischen Praxis über den Umgang mit ZeitzeugInneninterviews.

Inhaltsverzeichnis

ZeitzeugInneninterviews im Archiv. Strategien zur Bewahrung erinnerter Geschichte.....	1
Dokumentation und Protokoll des gemeinsamen Tagesseminars des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Kassel, des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“, Jena, und des Archivs Grünes Gedächtnis.....	1
Inhaltsverzeichnis	2
Programm.....	3
1. Panel: Dr. Linde Apel: Das ZeitzeugInneninterview in der zeithistorischen Forschung	3
2. Panel: Dr. Almut Leh: Das ZeitzeugInneninterview im Archiv.....	4
3. Panel: Praxisberichte.....	5
3.1. Dr. Regina Löneke: Bericht zum Projekt „Bewahren von Erinnerungen – Frauenverbandsarbeit als Motor für politische Teilhabe und Chancengerechtigkeit: Vier Frauenverbände als Beispiel“ des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Kassel.....	5
3.2. Reinhart Schwarz: Oral-History-Datenbank im HIS-Archiv	9
3.3. Bericht von Reiner Merker, Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“, Jena: Langzeitarchivierung und plattformunabhängige Bereitstellung von ZeitzeugInneninterviews.	9
4. Panel Diskussionsrunden	10
4.1. Diskussionsrunde: Nutzungsprobleme in Bezug auf den Persönlichkeitsschutz	10
4.2. Diskussionsrunde: Langzeitarchivierung	11
Anhang: Vorträge der ReferentInnen.....	12
(1) Dr. Linde Apel: Das ZeitzeugInneninterview in der zeithistorischen Forschung.....	12
(2) Dr. Almut Leh: Das ZeitzeugInneninterview im Archiv	12
(3) Reinhart Schwarz: Oral-History-Datenbank im HIS-Archiv.....	12
(4) Reiner Merker: Langzeitarchivierung und plattformunabhängige Bereitstellung von ZeitzeugInneninterviews ..	12

Programm

10.00	Begrüßung und Eröffnung: Dr. Christoph Becker-Schaum (Archiv Grünes Gedächtnis, Berlin)
10.10	Dr. Linde Apel (Werkstatt der Erinnerung, Hamburg): Das ZeitzeugInneninterview in der zeithistorischen Forschung Diskussion
11.10	Dr. Almut Leh (Archiv Deutsches Gedächtnis, Ludenscheid): Das ZeitzeugInneninterview im Archiv Diskussion
12.10–13.15	Mittagspause
13.15	Praxisberichte: Reiner Merker (Thüringer Archiv für Zeitgeschichte "Matthias Domaschk", Jena) Dr. Regina Löneke (Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel) Reinhart Schwarz (Archiv des Hamburger Institut für Sozialforschung, Hamburg) Diskussion
15.15	Pause
15.30	Diskussionsrunde: Nutzungsprobleme in Bezug auf den Persönlichkeitsschutz bei ZeitzeugInneninterviews
16.15	Diskussionsrunde: Langzeitarchivierung von ZeitzeugInneninterviews
17.00	Schlussrunde: Offene Fragen und Feedback

1. Panel: Dr. Linde Apel: Das ZeitzeugInneninterview in der zeithistorischen Forschung

Diskussionsprotokoll: Anne Vechtel

Im Anschluss an die Darstellung der Geschichte der Werkstatt der Erinnerung, ihrer Bestände, ihrer Arbeitsweise und der Einordnung des Interviews in die zeithistorische Forschung mit Perspektive kreiste die Diskussion um zusätzliche Dienstleistungen, die die Werkstatt anbietet, nämlich die Projektberatung z.B. für SchülerInnenprojekte, Bürgerinitiativen etc.

- Auftragsforschungen für den Hamburger Senat, z.B. für die jährlich stattfindenden Begegnungsveranstaltungen ehemaliger jüdischer BürgerInnen. Diese sind problematisch, weil sie ohne weitere Konkretisierung der Fragestellung für die Archivschublade geführt werden. Es gibt kein besonderes Projekt der Werkstatt der Erinnerung, in das sie eingebunden sind.
- Die Werkstatt der Erinnerung ist am Projekt Stolpersteine beteiligt.
- Bestände erweitern sich um Interviews, die nicht aus Projekten des Instituts für Zeitgeschichte stammen. Auch privat geführte Interviews kommen zunehmend in die Werkstatt.

Online-Datenbank für Interviews

An einer Online-Datenbank, in der anonymisierte Lebensläufe der InterviewpartnerInnen zu recherchieren sind, wird gearbeitet. Zur intensiven Arbeit muss mit analogem Material vor Ort gearbeitet werden.

Einverständniserklärung

Die Persönlichkeitsrechte haben einen hohen Stellenwert. Heute wird in der Einverständniserklärung die umfassende Nutzung der Audiointerviews vereinbart. Die Erklärung gibt es für 2 Versionen, d.h. für das anonymisierte Interview und das mit Klarnamen.

Interviews in anderen Sprachen

Bei nichtdeutschen InterviewpartnerInnen werden Interviews in der Muttersprache geführt und archiviert.

Transkription

Es gibt keine Wort- bzw. Geräuschprotokolle, einfache Transkriptionsregeln, das Transkript lehnt sich eng an das Original an. NutzerInnen sollen mit dem Original arbeiten.

Transkripte werden den Interviewten zur Korrektur angeboten. Eine redaktionelle Bearbeitung vor der Veröffentlichung wird ihnen angeboten.

2. Panel: Dr. Almut Leh: Das ZeitzeugInneninterview im Archiv

Diskussionsprotokoll: Robert Camp, Claudia Dreier

Frage nach den Medien und Dateiformaten für die Langzeitarchivierung von Tondokumenten: Es werden zwei Formate eingesetzt bei der Übertragung analoger Tondokumente (Audiokassetten) in digitale Dateien und zwar die Abspeicherung im WAV-Format mit dem geringsten Datenverlust und das MP3-Format für Nutzerkopien. Drei Speichermedien sind gängig: auf CD-ROM, Festplatte im Institut und Bandsicherung im Rechenzentrum der Universität.

Rückfrage zur Anwendung eines Thesaurus: Im Vortrag ist Frau Leh auf die Probleme eingegangen, die dadurch entstanden sind, dass die Auswertung der vorhandenen ca. 2 300 Interviews im Kern auf den Ausgangsbestand von ca. 200 Interviews des LUSIR-Projekts beruht, die nach maximal 127 Kriterien erschlossen werden können (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960). Bei anderen Projekten, Themen, Fragestellungen greifen die Kriterien teilweise nicht. Es wird daher überlegt, zusätzlich einen begrenzten Thesaurus einzuführen von ca. 50 Begriffen. Gedacht ist an einen „dynamischen Thesaurus“, d.h. sukzessive Generierung von Allgemeinbegriffen aus den Texten, auch unter Einbeziehung der Nutzer bzw. deren Fragestellungen. Es ist hilfreich, bei Aufbau und Strukturierung eines Thesaurus die Erkenntnisse der Dokumentationswissenschaft einzubeziehen, die sich am ausführlichsten mit diesen Problemen beschäftigt hat.

Frage nach Informationen bzw. Erfahrungen zu Kosten bei der Digitalisierung durch Firmen: Können Firmen empfohlen werden?

Es kann keine Empfehlung für oder gegen eine bestimmte Firma gegeben werden, auch keine Kostenansätze, auf alle Fälle sind die Kosten sehr hoch, auch wenn die Digitalisierung von Audiodokumenten im Vergleich zu Videomaterial relativ einfach ist (es entstehen vergleichsweise geringere Datenmengen).

Frage nach der inhaltlichen, thematischen Bandbreite der Interviews: Im „Deutschen Gedächtnis“ handelt es sich bei den Zeitzeugen-Interviews in der Regel um umfassende Lebensgeschichten, die zeitlich und von dem Erlebten her übergreifend sind. Bei den im Archiv Grünes Gedächtnis vorliegenden Interviews, im wesentlichen aus zwei Beständen, handelt es sich um Interviews, die zu einem bestimmten Inhalt, unter einer bestimmten Fragestellung geführt worden sind. Wie verhalten sich diese beiden „Typen“ von Interviews zueinander? Die Nutzungsmöglichkeit bei den Interviews aus den Beständen im Archiv Grünes Gedächtnis beschränkt sich auf entsprechende spezifische Fragestellungen; im Unterschied dazu besteht bei der Auswertung breit angelegter Interviews das Problem, dass die Fragestellungen künftiger Nutzer nicht vorhersehbar sind.

Aus Nutzersicht als Forschende wäre es wünschenswert, wenn die Kriterienkataloge und andere Standards, die im Institut angewendet werden, auch im Internet zugänglich wären, um sie für die Entwicklung eigener Interviewkriterien heranziehen zu können. Der Kriterienkatalog und die im Institut „Deutsches Gedächtnis“ entwickelten Standards oder Methoden sind immer auf bestimmte Projekte bezogen. Sie im Internet zu

veröffentlichen, könnte zu dem Missverständnis führen, sie seien allgemeingültig. Das Institut erhebt nicht den Anspruch auf umfassende Lösungsmodelle.

3. Panel: Praxisberichte

3.1. Dr. Regina Löneke: Bericht zum Projekt „Bewahren von Erinnerungen – Frauenverbandsarbeit als Motor für politische Teilhabe und Chancengerechtigkeit: Vier Frauenverbände als Beispiel“ des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Kassel

1. Zur Vorgeschichte des Projektes

Im Jahr 2006 erarbeitete das Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel eine Internetpräsentation (<http://www.frauvera.de/>), die Frauenvereine und -verbände mit Tipps und Hinweisen bei der Archivierung ihrer Unterlagen unterstützen möchte. Diese Arbeit wurde finanziert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und stellt den Auftakt dar zu einer weiteren Zusammenarbeit. Im Rahmen der Vorbereitungen für die Internetseiten wurde deutlich, dass häufig Frauenverbände große Lücken in ihrer schriftlichen Überlieferung haben. Zu dieser Ausgangssituation passt, dass viele der traditionsreichen Frauenorganisationen, die in der Nachkriegszeit ihre Aktivitäten in Deutschland wieder aufgenommen hatten, in der historischen Forschung, zum Teil auch in der Frauen- und Geschlechterforschung, nur eingeschränkt berücksichtigt werden. Ihre Bedeutung zwischen der „alten“ Frauenbewegung bis 1933 und der „neuen“ Frauenbewegung ab den 1970er-Jahren ist dabei schwer einschätzbar. Nach 1945 hatten diese Verbände oftmals eine nicht unerhebliche Bedeutung bei der Einübung der Demokratie in Deutschland und sind bis heute Partnerinnen der lokalen und überregionalen Politik. Die mangelnde Wahrnehmung vieler Frauenverbände, besonders bis in die 1970er-Jahre, liegt auch an einem Mangel an historischen Quellen, sodass deren Leistungen aufgrund der mangelnden schriftlichen Überlieferung heute nicht mehr lückenlos zu rekonstruieren sind. Zwar ist die schriftliche Überlieferung nicht ersetzbar, allerdings bieten auch die Erinnerungen der aktiven Verbandsfrauen einen wichtigen Zugang zur Geschichte des Verbandes.

Am Ende dieser Überlegungen stand die neue Projektidee, die wieder vom Bundesministerium (BMFSFJ) gefördert wird: Das Projekt trägt den Titel: „Bewahren von Erinnerungen – Frauenverbandsarbeit als Motor für politische Teilhabe und Chancengerechtigkeit“. In vier ausgewählten Frauenverbänden sollen Interviews mit dort aktiven Frauen durchgeführt werden, um die persönlichen Erinnerung dieser Aktivistinnen zur Geschichte ihrer Verbände zu sichern. Pro Verband sind dabei bis zu neun Einzelinterviews vorgesehen. Das Projekt ist am 15.11.2006 angelaufen, hat eine Förderdauer von 24 Monaten und ist mit zwei Stellen ausgestattet: eine Stelle mit acht Stunden, die direkt am Archiv angegliedert ist und eine Stelle mit 30 Wochenstunden für die Umsetzung der Interviewstudie. Die vollständige Transkription der Interviews wird durch ein Schreibbüro vorgenommen und ist ebenfalls durch die Projektmittel gesichert.

2. Projektziele

Die angestrebten Ziele dieses Projektes weisen in verschiedene Richtungen:

1. In dem Projekt wird mit Methoden der Oral History die Erinnerung von aktiven Mitgliedern in ausgewählten Frauenverbänden der Zeit zwischen ca. 1960 bis 1990 erfasst.
2. Die Interviews mit den Zeitzeuginnen sollen gesichert und dokumentiert werden. Im Rahmen dieses Projekts ist keine eigene Auswertung bzw. Publikation geplant.
3. Den teilnehmenden Verbänden wird, soweit möglich, die Originalaufnahme des Interviews und eine Transkription davon zur Verfügung gestellt, sodass diese Quelle im jeweils eigenen Verband für

Forschungen zur Verfügung steht. Das AddF wird darüber hinaus in regelmäßigen Abständen die Interviews in das jeweils gültigste, sinnvollste Sicherungsformat übertragen und die neuen Kopien auch den betreffenden Frauenverbänden zur Verfügung stellen.

4. Das Projekt soll darüber hinaus als Beispiel dienen, um anderen Frauenvereinen und -verbänden den Nutzen der Erfassung von Zeitzeuginneninterviews aufzuzeigen und zur Nachahmung anzuregen: Auf den schon vorgestellten Internetseiten <http://www.frauvera.de/>, sollen daher Erkenntnisse über nützliche methodische und organisatorische Vorgehensweisen bei der Durchführung von Interviews vermittelt werden, z.B. in Form eines allgemein gehaltenen Fragenleitfadens, der auf einen jeweiligen Verband hin spezifiziert werden kann.

5. Schließlich ist geplant, im Rahmen des Projektes abschließende Veranstaltungen mit den Zeitzeuginnen und ihren Verbänden durchzuführen, z.B. in Form eines Erzählcafés oder eines Vortrags. Damit soll das Projekt auch innerhalb der Verbände präsentiert, die Sensibilität für die eigene Geschichte erhöht und die Bedeutung der Zeitzeuginnen herausgestellt werden.

3. Die ausgewählten Frauenverbände

Da die heutige Tagung den Schwerpunkt auf Fragen der Archivierung, Langzeitsicherung und Nutzung legt, möchte ich die inhaltliche Vorstellung der ausgewählten Frauenverbände eng begrenzen. Für das Projekt wurden aus dem breiten Spektrum an Frauenverbänden, die in der Nachkriegszeit aktiv waren, vier Verbände mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung ausgewählt: So befasste sich der „Deutsche Staatsbürgerinnenverband“ (DSTV) ganz allgemein mit politischen Themen und Bildungsfragen. Aus dem konfessionellen Spektrum wurden der „Deutsche Evangelische Frauenbund“ (DEF) und der „Katholische Deutsche Frauenbund“ (KDFB) ausgewählt und schließlich aus dem Bereich der traditionellen Berufsverbände der „Deutsche Juristinnenbund“ (djB).

4. Methodisches Vorgehen: Oral History und ZeitzeugInnenbefragung mit Leitfadeninterview

Besonders seit den 1980er-Jahren wird mit Methoden der Oral History mündlich vermitteltes Material zur Geschichte verschiedenster sozialer Gruppen erhoben. Schon früh lag ein Schwerpunkt dieser Arbeit auf der Erfassung der Arbeits- und Lebensbedingungen und Formen des gesellschaftlichen Handelns von Frauen. In der Feldforschung hat sich das qualitative Interview als anerkannte empirische Forschungsmethode mit eigenem Erkenntnispotential etabliert. Unter dem Begriff „qualitatives Interview“ werden eine Reihe von Interviewformen subsumiert, deren Gemeinsamkeit darin liegt, dass sie keine Antwortvorgaben enthalten und die Möglichkeit zur freien Darstellung der Sichtweisen einräumen. Für unsere Befragung wählten wir die Form des leitfadengestützten Interviews. Die Konzeption eines Leitfadens ermöglicht einerseits die inhaltliche Ausrichtung der Interviews durch vorher festgelegte Themenschwerpunkte. Der flexible Gebrauch des Leitfadens gestattet den Interviewten, eigene Bedeutungsschwerpunkte zu setzen. Um biographische Eckdaten und lebensgeschichtliche Aspekte der Zeitzeuginnen im Interview erfassen und persönliche Erfahrung und Verbandsgeschichte miteinander verbinden zu können, beginnen die Interviews mit Fragen zur persönlichen Entwicklung, familiären Herkunft, Schulbildung, unter anderem der Frage nach Jugendidealen und angestrebten Berufswünschen. Erst danach geht es um den Erstkontakt zum jeweiligen Verband und die Verbindung und Funktion der Befragten innerhalb desselben. Anhand von konkreten Stichworten zur Entwicklung der persönlich erlebten Verbandsgeschichte, z.B. auch der Öffentlichkeitsarbeit, der Wahrnehmung von Erfolgen und Problembereichen schließt das Interview mit der Frage nach der persönlichen Bedeutung der Verbandsarbeit für die Zeitzeugin, z.B. nach einer inhaltlichen Verbindung zwischen beruflicher Arbeit und Verbandsthemen, nach Gründen für die eventuelle Niederlegung der aktiven Mitarbeit und abschließend der Beurteilung der Verbandsarbeit aus heutiger Sicht.

5. Bisheriger Fortgang der Arbeit

Zunächst erfolgte eine Literaturrecherche zur Geschichte der Frauenverbände allgemein und insbesondere der ausgewählten Verbände, ebenso wurde die neuere Literatur zur Oral History, zu Interviewmethoden und deren Auswertung eingesehen. An diese inhaltliche und methodische Auseinandersetzung mit dem Thema schloss sich die Konzeptionierung der Interviews an. Ein zunächst eher allgemein formulierter Leitfaden wurde entwickelt, der als Grobkonzept für die auf die jeweiligen Verbände zugeschnittenen Leitfäden diente. Abschließend folgte die Auswahl der technischen Mittel zur Durchführung der Interviews. In der nächsten Phase wurden Vorgespräche mit den Verbänden bzw. den Geschäftsführerinnen und Vorständen geführt und Kontakte hergestellt. Alle Verbände begrüßten das Projekt ausdrücklich und erklärten sich zur Zusammenarbeit bereit. Mit dem DSTV, dem DEF und dem djv fanden bereits Absprachen über die Auswahl der Zeitzeuginnen statt. Seit März 2007 habe ich mit der Durchführung von Interviews begonnen. Inzwischen wurden acht Interviews mit Frauen des DSTV durchgeführt, seit Mai 2007 vier Interviews mit Frauen des DEF und vier Interviews mit Frauen des djv. Die Aufnahmedauer der Interviews liegt zumeist zwischen 60 und 120 Minuten, hinzu kommt die zusammen mit der Interviewten verbrachte Zeit des Vor- und Nachgesprächs und zum Teil der Pausengespräche, wenn während des Interviews das Aufnahmegerät abgeschaltet wurde. Den Interviews ging in der Regel ein Telefonat und die Zusendung einer kurzen Projektbeschreibung (zusammen mit dem entsprechenden Leitfaden) voraus.

6. Dokumentation, Archivierung und Nutzbarmachung von Zeitzeugeninterviews

Im Zusammenhang mit der Archivierung und Nutzung von Interviews in Archiven gibt es eine Reihe von Fragen, die zumeist im jeweiligen Projekt unterschiedlich geklärt und gelöst werden müssen. Im Folgenden stelle ich die Vorgehensweise und den Entwicklungsprozess dazu im Zeitzeuginnen-Projekt vor:

6.1. Technik zur Aufnahme der Interviews und der Archivierung der Daten

Die Aufnahme wird mit einem sony-Minidisk-Gerät (Gerätename: Sony MZ B10, Übertragung auf PC mit Sony HiMd MZ-RH1, software von sony: sonic stage), also einem digitalen Aufnahmegerät durchgeführt. Die Qualität der Aufnahmen ist sehr gut, obwohl kein externes Mikrofon verwendet wird. Der Verzicht auf ein solches erschien sehr attraktiv, da das sichtbare Mikrofon bei ungeübten Interviewpartnerinnen die anfängliche Scheu erhöhen und Sprechbarrieren verstärken könnte. Somit kann das Interview möglichst beiläufig aufgezeichnet werden. Die Aufnahme ist in einem sony-eigenen so genannten „open-MG-Format“ gespeichert, welches mit einer sony-software auf dem PC in das wav-Format übertragen, auf einer Festplatte gespeichert und auf CD und DVD gebrannt wird. Das wav-Format erscheint im Moment als das sicherste digitale Format für Interviews. Die CDs bzw. DVDs werden vom Archiv in noch genauer festzulegenden Abständen neu gebrannt bzw. in andere Datenformate übertragen, um Verlusten durch Alterungserscheinungen entgegenwirken zu können.

6.2. Transkription der Interviews

Die Entscheidung, in welcher Form, nach welchen Vorgaben Interviews in Schriftsprache übertragen werden, ist schwierig und von der jeweiligen Fragestellung und der anvisierten späteren Auswertung abhängig. Je detaillierter die Transkriptionsregeln, desto mehr kann von der sprachlichen Besonderheit des Interviewten (z.B. Dialekt, Betonungen, Pausen, emotionale Äußerungen etc.) erfasst und gedeutet werden. Umso schwieriger wird ein derartiger Text allerdings lesbar. Bei unserem Projekt ist es vorgesehen, den beteiligten Archiven das Original-Interview als Kopie zur Verfügung zu stellen, sodass interessierte NutzerInnen die Möglichkeit haben, es im Original zu hören. Daher entschieden wir uns für eine reduzierte und lesefreundliche Form der Transkription, in der die wörtliche Rede geglättet ist. Die von uns verwendeten Transkriptionsregeln können, falls gewünscht, in der Diskussion näher erläutert werden.

6.3. Nutzungsrechte – oder die Frage: Wer darf wann was hören, lesen und auswerten?

Vor und nach der Durchführung eines Interviews wird der Zeitzeugin die vorgesehene Nutzung des Interviews erläutert: Vorgesehen ist, dass ein Exemplar der O-Ton-CD und deren Verschriftlichung in das AddF und in das jeweilige verbandseigene Archiv gegeben werden. Um eine Nutzung zu ermöglichen, lege ich einen Nutzungsvertrag vor, der von der Interviewten unterschrieben werden soll. Der Nutzungsvertrag enthält Rubriken für den `Namen`, das `Geburtsdatum`, die `Adresse` der Zeitzeugin und den `Namen ihres Verbandes`, dann das `Datum, die Länge und den Ort des Interviews`. Der Text zur Nutzung lautet: „Das mit mir durchgeführte Interview darf für wissenschaftliche Forschungszwecke und für Forschungen zur Verbandsgeschichte / für Jubiläumsschriften verwendet werden. Ich bin mit einer Veröffentlichung von Interviewauszügen für diese Zwecke einverstanden.“ Dann folgen die Rubriken `Datum` und die `Unterschrift der Zeitzeugin`. Eine Anonymisierung der Interviews war bislang nicht vorgesehen und wurde auch von den Zeitzeuginnen nicht in Erwägung gezogen. Die Reaktionen auf diesen Vertrag sind unterschiedlich: Die Interviewten des DSTV und des DEF unterschrieben fast alle ohne Bedenken und Einwände und nur in einem Fall erbat die Betreffende zunächst den Transkriptionstext zum Gegenlesen, bevor sie unterschreiben wollte. Einige Zeitzeuginnen wünschten Zusätze, z.B.: „Bei Veröffentlichungen bitte ein Exemplar an Frau X. senden.“ Das Gegenlesen der transkribierten Interviews wurde von den meisten Zeitzeuginnen nicht in Erwägung gezogen, von mir allerdings auch nicht ausdrücklich angeboten. Bei den interviewten Juristinnen zeigte sich ein anderes Bild: Alle bislang Interviewten möchten zunächst das Interview lesen, bevor sie die Nutzungsrechte unterschreiben. In einem Fall ist der transkribierte Text einer Beteiligten des Juristinnenbundes nun von ihr autorisiert worden – allerdings mit einer derart großen Anzahl von sprachlichen Korrekturen und Streichungen versehen, dass das Originalton-Interview nicht mehr genutzt werden kann. Für weitere Auswertungen ist nur diese korrigierte Fassung freigegeben. Das digitalisierte Interview und das dazugehörige Original-Transkript werden daher nun im Archiv mit einem Sperrvermerk versehen. Nach dieser Erfahrung ist damit zu rechnen, dass weitere Interviewtexte von Mitgliedern des djb nur in ähnlich korrigierter Form freigegeben werden. Hier treten dann die gesetzlichen Vorgaben des Archivgesetzes zum Personenschutz in Kraft: Bis zehn Jahre nach dem Tod der Person oder 100 Jahre nach der Geburt (falls das Todesdatum nicht bekannt ist) ist alles geschützt.

6.4. Das Interviewprotokoll – notwendiger Rahmen zum Verständnis des Erarbeiteten

Eine über das eigentliche Interview hinausgehende Form der Dokumentation ist das so genannte postscriptum = Interviewprotokoll. Mit diesem Begriff sind die Aufzeichnungen von Beobachtungen und Eindrücken der Interviewerin vor, während und nach dem Interview sowie die Rahmenbedingungen gemeint (z.B. Ort des Interviews, Wahrnehmungen zur Gesprächssituation, Besonderheiten, z.B. das Abschalten des Aufnahmegeräts auf Wunsch der Interviewten, außerhalb des Interviews gewonnene Erkenntnisse). Zum Teil werden dort auch im ersten Telefonkontakt aufgefallene Besonderheiten mit aufgenommen. Zur besseren Vergleichbarkeit, aber auch, um keine Aspekte zu vergessen, wurde für das postscriptum eine Stichwortliste erstellt, die bei der Erstellung des Gesprächsprotokolls verwendet wird. Bei den Gesprächen, die vor und nach dem Interview oder während der Gesprächspausen bzw. bei der zwischenzeitlichen Abschaltung des Aufnahmegerätes (die u.a. auf Wunsch der Zeitzeuginnen geschehen) stattfinden, gibt es Äußerungen und Hinweise, die für das Verständnis bestimmter Ereignisse etc. wichtig sind, aber von der Zeitzeugin nicht im „offiziellen“ Interview gemacht werden. Dieses Wissen um Hintergrundinformationen ist zum Teil von Bedeutung für das Verständnis des Gesagten, aber nicht im postscriptum unterzubringen, da es ja von der Interviewten bewusst nicht im laufenden Interview erzählt worden ist, daher nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Hier sind wir an einem heiklen Punkt, der näher betrachtet werden muss: Ein Interview ist ein Kommunikationsprozess, in dem in unserem Beispiel zwei Menschen über ein bestimmtes Thema miteinander reden, durch die Gesprächssituation ein gewisses Vertrauensverhältnis entsteht, sodass auch Aspekte zur Sprache kommen, die nicht weitergegeben werden sollen. Zum Beispiel wird Kritik an der heutigen Arbeitsweise des Vorstandes oder Kritik an einzelnen Personen geäußert und erläutert. Diese Informationen können im Postscriptum nicht

verwendet, wenn überhaupt, dann nur ganz allgemein formuliert eingebracht werden (z.B.: „Interviewte äußert auch Kritik an heutiger Entwicklung im Vorstand.“). Jedoch darf auf keinen Fall der Eindruck entstehen, dass von der Zeitzeugin ohne Erlaubnis Informationen oder Aussagen weitergegeben werden.

6.5. Löschen von Passagen des Interviews

In einigen Fällen äußerten Zeitzeuginnen im Anschluss an das Interview, dass sie sich teilweise unbedacht geäußert hatten und es Ihnen unangenehm sei, z.B. über bestimmte Personen negativ gesprochen zu haben. Sie wünschten, dass diese Stellen gelöscht werden, was nach Absprache (mit den Archivmitarbeiterinnen) auch geschah. In einigen Fällen habe ich nach dem erneuten Hören der Interviews die jeweilige Zeitzeugin auf kritische Äußerungen über aktive Verbandsmitglieder hingewiesen und sie in Absprache gelöscht. Es handelt sich dabei um Interviewaussagen, die bei bekannt werden bzw. bei Veröffentlichungen im jetzigen Verband sicher zu Konflikten geführt hätten. Darüber hinaus wurden einige Stellen gelöscht, wo die Zeitzeugin über Themen erzählte, die weit vom Leitfaden entfernt lagen (z.B. über Enkelkinder, Kochrezepte).

Mit dem beschriebenen Oral History-Projekt betritt das Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel (bezogen auf seine bisherige Arbeit) Neuland. Die im Rahmen dieses laufenden Projektes auftretenden Fragen zur Nutzung, zu den rechtlichen Nutzungsmöglichkeiten und Sicherungsfragen sind daher noch nicht abschließend geklärt. Die Frage, ob eine Interviewpassage gekürzt oder das Interview unter Sperrvermerk eingelagert wird, ist bislang im individuellen Fall entschieden worden. Bei der Arbeit mit den Zeitzeuginnen zu ihrer Verbandsgeschichte werden häufig Bezüge zur heutigen Situation eingebunden, d.h., die Aussagen der Zeitzeuginnen greifen in heutige Prozesse ein. Hier gilt es, besonders verantwortungsbewusst zu handeln und die rechtlichen Vorgaben des Daten- und Personenschutzes zu beachten.

3.2. Reinhart Schwarz: Oral-History-Datenbank im HIS-Archiv

3.3. Bericht von Reiner Merker, Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“, Jena: Langzeitarchivierung und plattformunabhängige Bereitstellung von ZeitzeugInneninterviews.

Diskussionsprotokoll: Sebastian Seiffert, Désirée Verheyen

Zum Bericht von Dr. Regina Löneke

Warum werden die inoffiziellen Aussagen im Nachhinein herausredigiert?

Die Interviews gehen direkt an die Verbände und würden das Konfliktpotential, das solche inoffiziellen Aussagen möglicherweise enthalten, gleich mit weiterreichen. Kritisch wurde angemerkt, dass diese Praxis pragmatisch klingt, aber letztendlich verfälscht. Vorgeschlagen wurde, heikle Dokumente einfach zu sperren, statt sie zu kürzen, da auch scheinbare Belanglosigkeiten von Wichtigkeit sein können. Bei dem Beispiel, auf das im Bericht Bezug genommen wurde, ging es vor allem um einen persönlichen Konflikt, der gar nicht auf den Verband bezogen war. Die Stelle, die gestrichen wurde, war außerdem sehr kurz. Das größere Problem gibt es mit den Interviews mit Frauen aus dem Juristinnenbund. Diese haben teilweise sehr genaue Vorstellungen davon, wie ihre Interviews transkribiert, redigiert und genutzt werden sollen. Ein Vorschlag für die Praxis war, die Veränderungen einfach transparent zu machen, indem man mehrere Versionen erstellt. Dies scheint teilweise sehr kompliziert zu sein, da es gerade in Bezug auf den Umgang mit den Juristinnen-Interviews viele juristische Grauzonen gibt. Vorgeschlagen wurde die Trennung zwischen Forschungsmaterial, das nicht redigiert werden sollte, und Veröffentlichung, die redigiert werden kann. Verweis auf die dringend notwendige

juristische Absicherung. Generell kann man sagen, dass eine Sperrzeit von 100 Jahren nach Geburt gilt. Probleme mit Nachfahren sind möglich.

In einer Ergänzung zur Frage nach den bestmöglichen Aufnahmemethoden, wird die analoge Aufnahme genannt und eine Internetseite zu Audiotranskriptionen: <http://www.audiotranskription.de/> empfohlen.

Zum Bericht von Reinhart Schwarz

Warum sind die Zugriffsrechte auf die Interviews so eingeschränkt?

Die meisten Interviews sind noch Teil eines laufenden Forschungsprojektes. Normalerweise wären sie überhaupt nicht zugänglich.

Nachgefragt wurde zu den Interviews zu „Release“ und „Ablassgesellschaft“, inwiefern es eine Rolle spielte, dass interne Personen solcher Gruppen die Interviews führen. Dies war für das Gelingen des Projekts unerlässlich, da kein Außenstehender die „richtigen“ Fragen zu diesen Gruppen hätte stellen können. Das Wissen um die internen Inhalte und Abläufe war dabei von besonderer Bedeutung.

Zum Bericht von Reiner Merker

Ein Frage bezieht sich auf die Einsicht in Archivalien über das Internet. Gefragt wird, inwiefern dabei in Erwägung gezogen wird, die Katalogeinsicht durch ein Passwort zu schützen? So könnten die Nutzer kenntlich gemacht werden. Dies wird nicht für notwendig gehalten. Die Archivkataloge wurden mit öffentlichen Mitteln erstellt und sollten also auch der Öffentlichkeit zugänglich sein. Dazu wurde kritisch angemerkt, dass eine öffentliche Finanzierung nicht heißen darf, dass der Persönlichkeitsschutz außer Kraft gesetzt werden kann. Lebensgeschichtliche Interviews beziehen sich auf natürliche Personen und unterliegen deshalb dem Persönlichkeitsschutz. Hingewiesen wurde auf die Archivgesetze und das Personenschutzgesetz. Nicht alles kann einfach so veröffentlicht werden. Die Nutzer sollten in jedem Fall bekannt sein. In einer Stellungnahme wurde darauf hingewiesen, zwischen Archivgesetzen und Archivselbstverständnis zu unterscheiden. Viele Einrichtungen wollen beispielsweise auch nicht nur „virtuell“ genutzt werden.

In der Diskussion um geeignete Dateiformate für Langzeitarchivierung wurde XML empfohlen, das die Möglichkeit zur strukturierten Speicherung von Zusatzinformationen bietet und Microsoft unabhängig ist.

4. Panel Diskussionsrunden

4.1. Diskussionsrunde: Nutzungsprobleme in Bezug auf den Persönlichkeitsschutz

Diskussionsprotokoll: Claudia Dreier, Anne Vechtel

Das Problem in Deutschland sind die unterschiedlichen Datenschutzgesetze, die für staatliche Einrichtungen auf Bundesebene gelten, und die für die Bundesländer gültigen Gesetze, die z.T. von einander abweichende Sperrfristen haben.

Viele Archive sind in freier, privater Trägerschaft, d.h. dass sie privatrechtliche Vereinbarungen aushandeln oder sich an den Bundes- bzw. Landesgesetzen orientieren können.

In der Tat sind viele individuelle Lösungen im Gebrauch, die nicht zur Übersichtlichkeit beitragen. Als wichtige Empfehlung aus der Diskussion ergibt sich, dass vor der Interviewführung eine vertragliche Regelung bzw.

Einverständniserklärung stehen sollte, die möglichst individuell zugeschnitten sein sollte. Empfehlenswert ist zudem eine juristische Beratung, die sowohl den InterviewerInnen als auch der Absicherung der InterviewpartnerInnen dienen sollte.

Oft ist eine Anonymisierung kaum möglich bzw. einzuhalten, da mit dem Internet Vieles erschließbar wird. Zuviel zu anonymisieren, kann dagegen das Interview unbrauchbar machen. Daraus ergeben sich zwei Umgangsweisen der Archive: entweder wird die Anonymisierung durch das Archiv vorgenommen, was großen Aufwand erfordert, aber die Sicherheit erhöht oder es wird in einer Nutzungsverpflichtung geregelt, dass die NutzerInnen persönlichkeitsrelevante Daten anonymisieren. Der Aufwand verringert sich so natürlich, allerdings setzen die Archive hohes Vertrauen in ihre NutzerInnen. Archive sollten die Interviews für die NutzerInnen in einen Kontext einbetten, denn sobald die Erstveröffentlichung auf dem Markt ist, ist das Material sozusagen für die Nachnutzung freigegeben. So besteht keine Kontrollmöglichkeit mehr. Die Verantwortung für die Einhaltung des Persönlichkeitsschutzes liegt letztlich bei der Stelle bzw. Person, die veröffentlicht, nicht beim Archiv. Das Archiv muss auf die Einhaltung des Datenschutzes hinweisen. In einem Vertrag sollte die Nutzungsabsicht und das Einverständnis über die Nachnutzung geregelt werden, wie z.B. der Einsatz der Interviews für Wissenschaft und Bildung. So hat ein Vertrag eine größere Wirkung, als wenn der ganz konkrete Einsatz für einen bestimmten Einzelfall geregelt ist. Nutzungsszenarien ändern sich im Verlauf der Zeit. Archive ersparen sich so die permanente Arbeit an Nutzungsverträgen. Beobachtet wird z.B. an der Freien Universität Berlin, dass die wissenschaftliche Nachnutzung in Publikationen und Lehrveranstaltungen zunimmt.

Was passiert, wenn die ZeitzeugInnen nicht mehr da sind? Mit dem Tod der ZeitzeugInnen gehen die Urheberrechte auf die Erben über.

Tipp: Das „Kompetenznetzwerk Langzeitarchivierung digitaler Unterlagen“ hält umfangreiche Informationen bereit.

4.2. Diskussionsrunde: Langzeitarchivierung

Diskussionsprotokoll: Steffi Rönnefarth, Désirée Verheyen

Am Anfang der Arbeit steht die Entscheidung darüber, welche Fassungen der Interviews langzeitarchiviert werden sollen. Eigentlich sollte alles (Tondokumente in allen Fassungen, Transkriptionen etc.) erhalten bleiben, was häufig in erster Linie eine Kostenfrage ist. Es sollte Beratungsmöglichkeiten dazu geben, wie man die geringen finanziellen Ressourcen am Besten nutzen kann. Bei Transkripten kann man nach heutigem technischen Stand von XML-Dateien als Standard ausgehen, da diese Metadaten berücksichtigen und sich gut transformieren lassen.

Erwähnt wird das Projekt „Radio Verte Fessenheim“, das durch die Böll-Stiftung mitgefördert wurde. Hier wurde in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer-Institut ein neu entwickeltes Verfahren umgesetzt, in dem Tondokumente im Archiv digitalisiert wurden und anschließend vom Fraunhofer-Institut auf Filmmaterial projiziert werden sollen. Mit diesem Pilotprojekt wird versucht, eine Antwort auf die Frage der Langzeitarchivierung von Tondokumenten zu geben. Eine Bestandsaufnahme des Fraunhofer-Instituts zur Digitalisierung von Kulturgut ist auch online zugänglich: (http://www.iais.fraunhofer.de/fileadmin/images/pics/Abteilungen/NM/BKM_End_56.pdf)

Viele kleine Einrichtungen haben kaum Geld und MitarbeiterInnen, was letztendlich dazu führt, dass wichtige und interessante Interviews im Archivschrank „vor sich hin schimmeln“. Eine Vernetzung der Archive ist dringend angesagt, die helfen soll, solche Interviews vor dem Verschwinden zu retten. Gerade die Interviews aus den 80er Jahren sind mittlerweile stark gefährdet und können bald nicht mehr genutzt werden. Diese akut gefährdeten Interviews an sichere Stellen abzugeben, ist natürlich eine Möglichkeit, wird von den kleinen

Einrichtungen aber sehr skeptisch gesehen. Solche Interviews sind oft „das Herz dieser Institutionen“. Wenn sie weggegeben werden, fehlt es den Einrichtungen möglicherweise bald an Argumenten, sich zu legitimieren.

Hinweis auf die Stiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur, an die Förderanträge gestellt werden können, wenn die Themen ins Arbeitsprofil der Stiftung passen.

Wie sieht es mit der moralischen Abgabepflicht aus, wenn z.B. bei einer Demo in den 80er Jahren ein privates Video gedreht wurde, das jetzt zeitgeschichtliche Relevanz hat? Eine Abgabepflicht gibt es nur, wenn das Video öffentlich finanziert worden ist. Dennoch können solche Filme auch ans Bundesarchiv übergeben werden. Dort werden sie digitalisiert und nach Ablauf einer gewissen Zeit erhält man vom Bundesarchiv eine Kopie des überlassenen Films auf DVD zurück.

Hinweis auf einen Zeitschriftenartikel aus „Archiv und Wirtschaft“, Jg. 40, Heft 1/2007, S. 20 - 29: „Praktische Lösungsansätze zur Archivierung digitaler Unterlagen: ‚Langzeitarchivierung‘ und dauerhafte Sicherung der digitalen Überlieferung“, der sich mit einem Kriterienkatalog dem Problem der besten Formate zur Langzeiterhaltung nähert. Für das verlustfreie, unkomprimierte Speichern von Audio-Dateien wird derzeit das WAV-Format als das beste empfohlen. Das WAV-Format wird wahrscheinlich das einzige Format sein, das auch in fünf Jahren noch vorhanden und nutzbar ist. Das MP-3-Format hingegen ist mit zuviel Datenverlust durch die Komprimierung eher ungeeignet. MiniDisk mit digitalem Ausgang können gut weiterverarbeitet werden.

Zum Schluss wird noch einmal auf die Problematik hingewiesen, die mit den Transkriptionen der Interviews verbunden ist. Alte Windows-Dokumente sind mittlerweile auch nicht mehr lesbar. TXT-Formate überliefern nur noch den Inhalt, nicht aber die Formatierungen, die auch wichtig und ausschlaggebend sind, gerade wenn es mehrere InterviewerInnen oder InterviewpartnerInnen gibt. Im Fall des Interviewprojekts des Thüringer Archivs für Zeitgeschichte gehen mit dieser Kontextinformation die Namen der Interviewpartner verloren. Die Überarbeitung solcher alten Dokumente ist mit der geringen Anzahl an Mitarbeitern zeitlich nicht machbar.

Anhang: Vorträge der ReferentInnen

(1) Dr. Linde Apel: Das ZeitzeugInneninterview in der zeithistorischen Forschung

(2) Dr. Almut Leh: Das ZeitzeugInneninterview im Archiv

(3) Reinhart Schwarz: Oral-History-Datenbank im HIS-Archiv

(4) Reiner Merker: Langzeitarchivierung und plattformunabhängige Bereitstellung von ZeitzeugInneninterviews

Manuskript des Vortrags von Linde Apel:

Zeitzeugeninterviews in der zeithistorischen Forschung

Zur Geschichte des Hamburger Oral-History-Archivs „Werkstatt der Erinnerung“

Die „Werkstatt der Erinnerung“ ist eine Abteilung der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Das heutige Oral-History-Archiv der Forschungsstelle wurde 1989 vom damaligen Leiter der Forschungsstelle, Detlev Peukert, konzipiert. Er verfolgte damit das Ziel, die Erinnerungen und Erfahrungen derjenigen, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Hamburg verfolgt worden waren, und deren biographische Zeugnisse in der Regel nicht in staatlichen Archiven aufgehoben werden, vor dem Vergessen zu bewahren.

„Weite Teile der Geschichte des Widerstands gegen den Nationalsozialismus und der verzweigten Geschichte jener, die für Demokratie und Sozialismus gelitten haben und in alle Teile der Welt ins Exil getrieben worden sind, können mangels dokumentarischer Quellen nur rekonstruiert werden, wenn man sich des Gedächtnisses Überlebender vergewissert. Diese Erinnerungsarbeit, die wir bisher über viele Jahre sträflich vernachlässigt haben, hat aber nicht nur Nutzwert für die Geschichtswissenschaft. Vielmehr hat sie auch für das demokratische Bewusstsein und die Traditionsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg einen Wert in sich. Denn es ist die Erfahrung dieser Menschen, auf die wir unsere gegenwärtige und zukünftige demokratische Orientierung aufbauen können.“¹

Sein Konzept nahm deutlich Anregungen aus der „Grabe, wo du stehst“ Bewegung der 70er Jahre auf.² Heutzutage würde vermutlich niemand mehr auf diese direkte Weise auf die identitätsstiftende Dimension von Interviews hinweisen. Überhaupt ist das Zitat mit seinen ausschließlichen Bezügen auf den politischen Widerstand ein zeittypisches Dokument. Denn auffällig ist, wer nicht erwähnt wird: die Juden.

Peukert hatte neben der Generierung von Ego-Dokumenten auch den Anspruch, die in den 1980er Jahren vorwiegend in außeruniversitären Zusammenhängen entstandenen Zeitzeugeninterviews zu bündeln und für die Forschung und politische Bildung zugänglich zu machen. Damit erhoffte er sich nicht nur Aspekte geschichtlicher Rekonstruktionen, die ohne die Einblicke in Erfahrungswelten, die die Oral History ermöglicht, verschlossen geblieben wären. Er hielt darüber hinaus die „unschätzbaren Erinnerungen von Zeitzeugen der Jahre 1933 bis

¹ Detlev Peukert, Arbeitsbericht 1988/1989 vom 20.5.1989, S. 17, Archiv FZH.

² Sven Lindquist, *Grabe wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte*, Bonn 1989.

1945“ für unerlässlich, um eine demokratische Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus in Hamburg zu unterstützen.³

Vor 18 Jahren war es für eine einigermaßen etablierte zeithistorische Forschungseinrichtung durchaus nicht selbstverständlich, sich derart engagiert für die Oral History einzusetzen, galt doch diese Methode damals als höchst suspekt, weil unwissenschaftlich, subjektiv und politisch voreingenommen. Aber Detlev Peukert war als Wissenschaftler vom geschichtspolitischen Aufbruch der 70er/80er Jahre und der neuen Geschichtsbewegung geprägt worden und hatte in einem Projekt mitgearbeitet, dessen Ergebnisse heute zu Recht nicht nur zu den „Klassikern der Zeitgeschichte“⁴ gehören, sondern das den Durchbruch der Oral History in Deutschland markiert: dem sogenannten LUSIR-Projekt (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960) um Lutz Niethammer.⁵

Heute ist die „Werkstatt der Erinnerung“ ein wachsendes Archiv lebensgeschichtlicher Interviews und persönlicher Hinterlassenschaften wie Briefe, Tagebücher, Dokumente und Fotos. Die Sammlung umfasst Interviews mit ca. 1.500 Personen. Die Sammlungsschwerpunkte der „Werkstatt der Erinnerung“ umfassen derzeit folgende Themen:

1. Verfolgung im Nationalsozialismus: dazu gehören Interviews mit Juden, „Halbjuden“, Sozialdemokraten, Kommunisten, Mitgliedern des Musenkabinetts und der Swing-Jugend, Homosexuellen, „Asozialen“, Zwangssterilisierten, Angehörigen von Euthanasieopfern und mit Deserteuren.
2. Nichtverfolgte im Nationalsozialismus: Interviews zum Thema NS-Sozialisation, Angehörige des Volkssturms, Zeitzeugen des Bombenkriegs in Hamburg, darunter auch die Folgegenerationen.
3. Nachkriegszeit: Interviews mit Displaced Persons, bzw. ehemaligen Zwangsarbeitern, mit Flüchtlingen und Vertriebenen, Interviews zum Konsumverhalten in der Nachkriegszeit, zur Jugend in der Nachkriegszeit, zur SPD, KPD und FDJ in Schleswig-Holstein um 1949/50 und zur Entwicklungshilfe.
4. Frauen in Kriegs- und Nachkriegszeit: Frauenalltag und Berufs- und Lebensplanung von Frauen

³ Zu den ersten fünf Jahren der „Werkstatt der Erinnerung“ vgl. den Erfahrungsbericht von Beate Meyer, Woher wir kommen, wohin wir gehen. Die Werkstatt der Erinnerung 1990-1995, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte (Hg.), Zeitgeschichte in Hamburg 2005, Hamburg 2006, S. 11-21.

⁴ Ulrike Jureit, Die Entdeckung des Zeitzeugen. Faschismus- und Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, in: Jürgen Danyel, Jan-Holger Kirsch, Martin Sabrow (Hg.), 50 Klassiker der Zeitgeschichte, Göttingen 2007, S. 174-177.

⁵ Lutz Niethammer (Hg.), Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960, 3 Bde., Berlin/Bonn, 1983/1985.

5. Migration: Italiener, Polen, Norweger und Russlanddeutsche in Hamburg

6. Sechziger und Siebziger Jahre: Schülerbewegung, Flut, Sexuelle Konsumkultur, Hafenarbeiter.

Der größte Teil dieser Interviews ist von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der „WdE“ und für die „WdE“ entstanden.⁶ Teilbestände stammen aus anderen Kontexten, z. B. Magisterarbeiten und Doktorarbeiten, die mit Interviews arbeiteten, aus Geschichtswerkstätten, von Überlebendenorganisationen oder von Journalisten. Der methodische Schwerpunkt liegt auf dem klassischen lebensgeschichtlichen Interviews, sofern es in der Praxis so etwas überhaupt gibt, bei der Übernahme von Fremdbeständen akzeptieren wir auch themenzentrierte Befragungen. Die Interviews liegen noch überwiegend in analoger Form, in der Regel als Tonkassette, in digitaler Form (wave Format) und in einer verschriftlichten Version als Word-Dokument vor. Alle digitalen Versionen sind auf einem DDS-Band gesichert und in einem Schließfach einer Bank gelagert. Sämtliche Interviews sind in einer personenbezogenen Datenbank erfasst, die eine Kurzbiographie, eine Art Inhaltsangabe des Interviews mit Seitenzahlen des Transkripts, Hinweise zu weiteren Dokumenten, eine Kontextbeschreibung der Interviewsituation, Hinweise zur Einverständniserklärung des Interviewten und Benutzungseinschränkungen, Briefwechsel, Angaben zum Interviewer und zum Interviewtermin u.a. enthält. Die biographischen Erzählungen der „Werkstatt der Erinnerung“ sind also ihrer besonderen Bedeutung entsprechend umfassend archiviert. Sie sind dauerhaft physikalisch gesichert, archivalisch geordnet und inhaltlich erschlossen. Die interessierte Öffentlichkeit kann sich jederzeit über Art, Umfang und Benutzungsmöglichkeiten im Internet unter www.werkstatt-der-erinnerung.de informieren. Die „ältesten“ Interviews stammen aus dem Jahr 1979, die „jüngsten“ aus dem Jahr 2007, und sie werden in den letzten Jahren zunehmend nachgefragt. Zum Benutzerkreis der „Werkstatt der Erinnerung“ gehören überwiegend Studierende, die ihre Studien- oder Abschlussarbeiten schreiben. Schülerinnen und Schüler recherchieren hier für Unterrichtsprojekte, ebenso Lehrerinnen und Lehrer. Museumsmitarbeiter finden O-Töne für Ausstellungen, Journalisten orientieren sich hier, um historische Themen vorzubereiten. Aber auch nichtwissenschaftliche Anfragen von Bewohnern Hamburgs, die sich für die Geschichte ihrer Stadt, ihres Stadtteils oder ihrer Straße interessieren, oder die eine Veranstaltung der politischen Bildung vorbereiten, verzeichnen wir in großer Zahl. Zum Angebot der „Werkstatt der Erinnerung“ gehört es auch, Wissenschaftler anderer Disziplinen, Gruppen von Studierenden oder Einrichtungen, die ein

⁶ Auswertungen von Teilbeständen und Erfahrungsberichte in: Sybille Baumbach u.a. (Hg.), Rückblenden. Lebensgeschichtliche Interviews mit NS-Verfolgten in Hamburg, Hamburg 1999.

Oral-History-Projekt planen, in die konkrete Vorbereitung und Durchführung von Interviews einzuführen.

Als aktuelles Projekt der „WdE“ entwerfen wir derzeit eine internetgestützte Version der Datenbank, die es Nutzern im Vorfeld ihres Besuchs ermöglichen soll, in einigen Bereichen zu recherchieren. Denn bisher enthält die Datenbank sämtliche personenbezogenen Angaben und ist für externe Nutzer nicht zugänglich. Es ist nicht daran gedacht, die Transkripte der Interviews als Volltext online zur Verfügung zu stellen. Vermutlich hätte etliche Zeitzeugen damit heute wenig Probleme, schließlich wurde ein großer Teil von ihnen von der Shoah-Foundation interviewt und was immer sie im Einzelnen von dieser Erfahrung halten, so sind sie und vor allem auch ihre Nachkommen es mittlerweile gewöhnt und erwarten es geradezu, das alles reproduzierbar und online verfügbar ist. Wir sind ganz altmodisch und gehen sogar soweit, den Nutzern aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht zu erlauben, die Transkripte in Gänze oder in Teilen zu kopieren.

Zur Durchsetzung der Oral History in der Zeitgeschichte

Die Entwicklung der Oral History war in Deutschland, anders als beispielsweise in den USA, stark vom Aufkommen der Alltagsgeschichte geprägt. Anfang der 80er Jahre kam zunehmend Kritik auf an einer Geschichte, die fast ausschließlich die Mächtigen, die großen Männer und ihre Aktivitäten in den Blick nahm und sich für die „kleinen Leute“ in keinsten Weise interessierte. Als historische Akteure galten Staaten und ihre Eliten, Alltagsphänomene wurden bestenfalls als „kulturgeschichtliche Curiosa“ betrachtet.⁷ Die Oral History verfolgte dagegen den Anspruch, jenen eine Stimme zu geben, die bisher nicht als archivwürdig galten. Oral Historians schlossen sich in der Regel außerhalb der Universitäten zu Geschichtswerkstätten zusammen, um, meist lokalhistorisch verankert, die Arbeits- und Lebensverhältnisse von Frauen und Männern, ihre Wohnbedingungen, das Familienleben, ihre Freizeit, Bildung und Vereinsleben zu erforschen und, wie im Zitat von Detlev Peukert nicht zu überhören war, sich mit Protagonisten des Widerstands gegen den Nationalsozialismus zu befassen, auf die man so sehr angewiesen zu sein schien, um sich eben doch mit zumindest einem Teil des „Volkes“ identifizieren zu können. Waren die Subjekte und ihre Aussagen über Krieg und Nationalsozialismus zuvor der Verschleierung, Rechtfertigung und Entlastung verdächtig, näherte man sich nun im vermeintlich herrschaftsfreien Dialog den „kleinen Leuten“ an. Auch

⁷ Dirk van Laak, Alltagsgeschichte, in: Michael Maurer (Hg.), Aufriss der Historischen Wissenschaften, Bd. 7, (Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft), Stuttgart 2003, S. 14-80, hier S. 21.

die sogenannte „Arbeiterkultur“, um einen Klassiker der 80er Jahre zu erwähnen, stand im Focus. In der Regel wurden die Interviews immer auch durch andere Quellen ergänzt. Nun waren die Alltagsgeschichte und die Geschichtswerkstättenbewegung, die nun ja allenthalben ihre mindestens 25-jährigen Jubiläen feiert⁸, ähnlich wie andere soziale Bewegungen auch politischen Konjunkturen und generationellen Prägungen unterworfen. Beide waren eigentlich nie in der Lage waren, den Begriff „Alltag“ präzise zu definieren. Alltag konnte der Gegensatz zur großen Politik sein, das Nicht-Elitäre, aber auch die Lebenswelt der Mehrheit (früher und heute immer noch gern und unkritisch Volk genannt), bis hin zu dem was den Tag anfüllt, Routinen und dgl. Dennoch haben Alltagsgeschichte, Geschichtswerkstätten und Oral Historians die Geschichtswissenschaft grundlegend bereichert und umgestaltet. In den 80er Jahren waren die Auseinandersetzungen um die Methode der Oral History und ihre Protagonisten einigermaßen temperamentvoll.⁹ Kritisiert wurde, sie bleibe rein anekdotisch, sei beliebig, Oral Historians seien naiv, säßen den Legenden und Lebenslügen, den erstarrten, angelesenen, übernommenen Geschichten der Zeitzeugen auf, ihre Ergebnisse seien weder repräsentativ, noch objektivierbar, sondern blieben rein subjektiv. Von der politisch motivierten Kritik, nun würde die Alternativbewegung auch noch die bürgerliche Ruhe der Geschichtswissenschaften aufstören, ganz zu schweigen. Allerdings kam die Oral History nicht ausschließlich von unten. Denn im außer- bzw. vorakademischen Feld war es der Bundespräsident, der mit den Schülerwettbewerben Deutsche Geschichte sehr viel für die Etablierung von Zeitzeugeninterviews in der historischen Forschung getan hat.¹⁰ Im Vergleich dazu ist es heute ziemlich still geworden um all jene Projekte, die mit mündlich erfragten Quellen arbeiten.

Als ich 2002 nach Hamburg an die Forschungsstelle kam, machte ich zunächst einmal eine Umfrage unter allen einschlägigen Einrichtungen in Hamburg, die mit Oral History arbeiten. Eine derartige Umfrage hatte es hier zuletzt 1985 gegeben.¹¹ Auf gerade zu exemplarische Weise bildeten sich darin die damaligen thematischen Interessen der beteiligten Historiker, Museums-

⁸ Vgl. dazu die „Festschrift“ der Geschichtswerkstatt (Hamburg)-Eimsbüttel zu ihrem 25-jährigen Bestehen. 25 Jahre Galerie Morgenland. Geschichtswerkstatt Eimsbüttel, Hamburg 2003.

⁹ Hans-Ulrich Wehler, Alltagsgeschichte. Königsweg zu neuen Ufern oder Irrgarten der Illusion?, in: Ders., Aus der Geschichte lernen?, München, 1988, S. 130-151, hier S.151.

¹⁰ Vgl. dazu: Körber-Stiftung (Hg.), Jugendliche forschen vor Ort. Kommentiertes Verzeichnis der preisgekrönten Arbeiten zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten seit 1974, Hamburg 2003 (CD-Rom); Lothar Dittmer/Detlef Siegfried (Hg.), Spurensucher. Ein Praxisbuch für die historische Projektarbeit, Weinheim/Basel 1997 (erweiterte Neuauflage Hamburg 2005).

¹¹ Jürgen Kinter, Erzählte Geschichte in Wort und Bild. Eine Bestandsaufnahme von Oral History Projekten und Materialien in Hamburg, Hamburg 1985.

und Gedenkstättenmitarbeiter und Lokalhistoriker ab: Interviewt wurden Frauen und Männer aus dem Arbeitermilieu, Überlebende des Konzentrationslagers Neuengamme, Fabrikarbeiter, Bewohner von verschiedenen Stadtteilen, Juden.

Im Jahr 2002 war der größte „Produzent“ von mündlich erzählter Geschichte in Hamburg das Archiv für alltägliches Erzählen im Institut für Volkskunde der Universität Hamburg. 1978 hatten sie mit „Großstadtvolkskunde“ begonnen und erhoben „Arbeiterlebensgeschichten“, Mitte der 80er Jahre folgte das Thema Kriegsgefangenschaft, Ende der 80er Jahre dann die „Flüchtlingsgeschichten“, Mitte der 90er Jahre erhoben sie Interviews zum Lebensstichwort Wald und Anfang 2000 waren sie mit Technik als biografischer Erfahrung thematisch ziemlich vorneweg. Dieses Beispiel zeigt u.a., dass Oral History schon immer ein interdisziplinäres Projekt gewesen ist. Alle Geschichtswerkstätten, davon gibt es in Hamburg fast für jeden Bezirk eine, hatten die Hochphase der Erhebung mündlich erzählter Geschichte 2002 offenbar hinter sich, die meisten Interviews stammten aus den 90er Jahren und berührten klassische stadtteilgeschichtliche Themen von der Arbeitergeschichte über die Bombenangriffe bis zur Stadtteilkultur.¹² Oral History als basisdemokratische Bewegung scheint damit weitgehend der Vergangenheit anzugehören.

Im Rückblick erscheinen die Auseinandersetzungen der 80er Jahre um die problematische Subjektivität der mittels Erinnerungsinterviews erhobenen Quellen fast ein wenig erstaunlich, ist doch die Befragung von Augenzeugen und die Verwendung von mündlichen Quellen in der Geschichte nichts Neues. Die „alten Griechen“ befragten Soldaten der Peloponnesischen Kriege, die Universalgeschichte der Französischen Revolution nutzte persönliche Zeugnisse. Nicht abschließend geklärt aber war und ist bis heute allerdings die Frage nach der Zuverlässigkeit des menschlichen Gedächtnisses. Denn auch wenn wir heute wissen, dass Aussagen über vergangene Ereignisse etwas mit dem komplexen Verhältnis von Erinnerung und Gedächtnis zu tun haben, mit dem Zeitpunkt der Befragung, mit parallel stattfindenden weltpolitischen oder ganz privaten Ereignissen, mit der Person des Interviewers, der Interaktion im Interview, Alter, Sprache, physischen und psychischen Zustand des Interviewpartners und zahlreichen anderen Faktoren, die Erinnerungs- und Erzählprozesse beeinflussen, so laufen doch die Umgangsweisen für diese komplexen, bis in naturwissenschaftliche Bereiche hineinragenden Fragestellungen noch sehr konträr. Heute nutzen Zeithistoriker und Zeithistorikerinnen Interviews entweder gar nicht, weil ihnen die Suche nach und der Kontakt mit Zeitzeugen zu kompliziert und weil es ihnen zu

¹² Weitere Details unter www.werkstatt-der-erinnerung.de, dann Links und Oral History in Hamburg anklicken.

zeitaufwändig und teuer erscheint, die mündliche Quelle zu produzieren. Denn ein Erinnerungsinterview wird ja erst dann zur Quelle, wenn es aus mindestens drei Teilen besteht: der Aufnahme, dem Wortprotokoll und der Kontextbeschreibung. Der vierte und ebenso unerlässliche Teil ist die Einverständniserklärung des Interviewpartners, in der die Benutzungsbedingungen geregelt sind und fünftens die öffentliche Zugänglichkeit der oben erwähnten Quellenteile in einem Archiv. Oder sie beziehen Zeitzeugeninterviews in ihre Untersuchungen ein und verwenden sie als Quellen wie jede andere.

Oral History wird heute also unaufgeregter betrieben und ist wesentlich weniger ideologisch aufgeladen als vor 20 Jahren. Man muss sich nicht mehr rechtfertigen, wenn man Zeitzeugen interviewt. Im Gegenteil, erst kürzlich wurde ein Projekt der Forschungsstelle von der DFG u.a. deshalb abgelehnt, weil im Forschungsdesign Interviews mit Zeitzeugen nicht vorgesehen waren. Zugleich finanziert derzeit eine Stiftung, die sich bisher dadurch ausgezeichnet hat, recht traditionelle historische Forschung gefördert zu haben, ein methodisch ziemlich unkonventionelles und auch noch interdisziplinär angelegtes Interview-Projekt über den Bombenkrieg im Familiengedächtnis.¹³

Ohne es letztlich quantitativ beurteilen zu können habe ich den Eindruck, dass es eine Vielzahl von Oral History Projekten in akademischen und außerakademischen Zusammenhängen unterschiedlichster Fachrichtungen und Fragestellungen gibt, dass aber die theoretisch-methodologische Debatte darüber zwar noch geführt wird, die Zeitschrift BIOS und die internationalen Oral-History-Konferenzen sind dafür das beste Beispiel, dass es aber insgesamt um die Oral History vergleichsweise still geworden ist. Das Untersuchungsinstrumentarium Interview ist mittlerweile in allen möglichen Disziplinen weit verbreitet und unumstritten. Das ist zunächst einmal gut so. Zugleich scheinen Interviews zunehmend zur Illustration und Auflockerung zu dienen, und es hat sich weitgehend durchgesetzt, Interviews wie Steinbrüche¹⁴ auf sprechende, schmückende bzw. kurzweilige Passagen hin auszubeuten. Die Projekte der hier anwesenden Kolleginnen und Kollegen nehme ich selbstverständlich von dieser Kritik aus. Aber wer wendet heute tatsächlich noch die vier Auswertungsschritte an, die von Lutz Niethammer paradigmatisch festgelegt wurden? 1. inhaltliche Präzisierung wahrgenommener Fremdheit, 2.

¹³ Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms und ihre Familien. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur transgenerationalen Weitergabe von Kriegserfahrungen. Siehe Homepage der Gerda-Henkel-Stiftung und unter www.zeitgeschichte-hamburg.de.

¹⁴ Zuletzt erwähnt von Michael Zimmermann, Erfahrungsgeschichte und nationalsozialistische Zigeunerverfolgung, in: Almut Leh/Lutz Niethammer (Hg.), Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. The Networks of Oral History (Bios Sonderheft 2007), S. 97-105, hier S. 98.

Rekonstruktion ihrer Voraussetzungen, 3. Sättigung durch Vergleich, 4. Bewährung am Text.¹⁵ Der komplizierte Zusammenhang von Ereignis, Erinnerung und Erzählung wird in Projekten, die Interviews als Quellen verwenden, vielleicht noch konstatiert, damit auseinandergesetzt wird sich nur noch selten. Meinem Eindruck nach hat sich im Prozess der Durchsetzung der Oral History als Methode der Geschichtswissenschaft zugleich auch ihr methodisches Instrumentarium abgeschliffen. Nun sind Historiker und Historikerinnen ohnehin nicht für eine intensive Auseinandersetzung mit methodischen Fragen bekannt und so ist diese Entwicklung auch nicht weiter verwunderlich. Parallel dazu hat sich die Bedeutung von Zeitzeugenschaft in den Massenmedien, sei es in der Tagespresse oder den sogenannten Dokudramen, von beinahe jeglicher methodischer Überlegung abgekoppelt, gründlich durchgesetzt. Keine Fernsehsendung über den 2. Weltkrieg oder den Nationalsozialismus und seine Folgen ohne Zeitzeugen, dem die Stimme bricht.

Die Oral History, die von manchen als die „methodisch vielleicht einzige wirkliche Neuerung“¹⁶ der Alltagsgeschichte bezeichnet wird, wird heute in wenigstens vier Bereichen der Geschichtswissenschaft angewendet¹⁷: 1. Nach wie vor dient sie als Ersatzüberlieferung zur Rekonstruktion von Ereignissen und Abläufen. Dies wird trotz aller unbefriedigenden Erfahrungen häufig im Umfeld von KZ-Gedenkstätten zur Erforschung von Konzentrationslagern und seinen inneren Abläufen und zur Klärung von Gruppenprozessen unter Häftlingen und Häftlingsgruppen so gehandhabt.¹⁸ 2. zur Bestimmung des „subjektiven Elements“, d.h. als Möglichkeit, Zugang zu jenen sozialen Schichten zu erhalten, die mit der großen Politik nichts zu tun haben bzw. um die Bedeutung „großer Persönlichkeiten“ in der Geschichte bestimmen zu können. Das Spektrum reicht von knapp 600 Seiten dicken Büchern mit dem Titel „Ahrensburg erzählt. Zeitzeugen schreiben Geschichte“ (Hg. Christa Reichardt, Berkenthin 2002) bis zu Alexander von Platons Die Vereinigung Deutschlands. Ein weltpolitisches Machtspiel. Bush, Kohl, Gorbatschow und die geheimen Moskauer Protokolle, Berlin 2002. 3. als Versuch, Menschen und ihre Entscheidungsoptionen in vergangenen historischen Perioden zu verstehen und zugleich auch um

¹⁵ Lutz Niethammer, Fragen. Antworten. Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: Lutz Niethammer/Alexander von Plato (Hg.), Wir kriegen jetzt andere Zeiten. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960, Bd. 3), Berlin/Bonn 1985, S. 392-445.

¹⁶ Van Laak, Alltagsgeschichte, S. 63.

¹⁷ Vgl. Alexander von Plato, Persönliche Zeugnisse und Erinnerungen als historische Quelle. Oral History, in: Andreas Wirsching (Hg.), Neueste Zeit (Oldenbourg Lehrbuch Geschichte), München 2006, S. 333-342, hier S. 333.

¹⁸ Ulriche Jureit/Karin Orth, Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ Neuengamme, Hamburg 1994.

die Nachwirkungen früherer historischer Phasen der Geschichte zu untersuchen, 4. als Grundlage für die Analyse der Entstehungs- und Funktionsbedingungen des persönlichen und des kollektiven Gedächtnisses einer Gesellschaft, einer Nation und zur Bestimmung der Bedeutung dessen für die historische Entwicklung.

Diesen vier von Alexander von Plato kürzlich zusammengefassten Bereichen sollte der Bereich der Erfahrung hingefügt werden. Lebensgeschichtliche Interviews enthalten, wie Ulrike Jureit es nannte, eine Erfahrungssynthese.¹⁹ Erfahrungen können nicht je nach Zugriff beliebig abgerufen werden. Sie sind bedingt durch ihre zeitliche Aufschichtung und auch durch die Gegenwartsperspektive des Erzählers. In Oral History Quellen sind also menschliche Erfahrungen gespeichert, die die subjektive Bedeutung des Vergangenen widerspiegeln können. Jedes lebensgeschichtliche Interview enthält eine Verbindung zwischen Gegenwärtigem und Vergangenen. Diese Verbindung zu entschlüsseln, die Erfahrungssynthese zu analysieren und zu interpretieren, darin liegt das Potenzial der Oral History.²⁰

Oral History stellt nicht nur durch den unmittelbaren, persönlichen, gewissermaßen leibhaftigen Kontakt zum Interviewpartner eine ausgesprochen anspruchsvolle Methode dar, was man den vielen Erfahrungsberichten über Oral History-Projekte deutlich ablesen kann und worauf auch die vielen gescheiterten Interviewprojekte verweisen. Für die Oral History spricht, dass sie über learning by doing das Wissen um die Komplexität von Erinnerung und Erzählung, von individuellem, familiärem und kollektivem Gedächtnis und um die Vielschichtigkeit der Verarbeitung von Vergangenen stark erweitert hat. Darüber, wie das Gedächtnis überhaupt funktioniert, wird seit einigen Jahren verstärkt diskutiert und hier debattieren Geistes- und Naturwissenschaftler (mehr oder weniger) angeregt miteinander.²¹

Die Kinderkrankheit Ereignisrekonstruktion mit Hilfe von Erinnerungsinterviews ist heute fast überwunden. Im Zentrum der Untersuchungen steht heute vielmehr die Verarbeitung von Geschichte. Von besonderem Interesse ist, wie frühere Erfahrungen auf die Einschätzung folgender historischer Phasen einwirken und auf welche Weise ein „kollektives Gedächtnis“

¹⁹ Ulrike Jureit, Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, Hamburg 1999, S. 27.

²⁰ Ein aktuelles und bemerkenswertes Beispiel für die Problematik dieser Analyse ist der im vergangenen Jahr in BIOS veröffentlichte Aufsatz von Christa Paul und Robert Sommer. Darin weist Christa Paul nach, dass die Aussage einer Frau aus einem Interview von 1996, die behauptet hatte, in ein Bordell für SS-Männer des KZ Buchenwald verschleppt worden zu sein, nicht den Tatsachen entsprach. Christa Paul/Robert Sommer, Problematische Quellen und die Existenz von Bordellen für die SS in Konzentrationslagern, in: BIOS 1/2006, S. 124-142.

²¹ Vgl. Hans J. Markowitsch, Autobiographisches Gedächtnis aus neurowissenschaftlicher Sicht, in: BIOS 2/2002, S. 187-201.

entsteht und wodurch es auch sozial bedingt ist. Individuelle und kollektive Deutungsmuster stehen heute stärker im Zentrum des Interesses. Dazu gehört auch, Mentalitäten zu deuten und Zeitgefühle zu untersuchen.

Rückblickend lässt sich sagen, dass insbesondere die Forschungen zur Geschichte des Nationalsozialismus stark von der Oral History profitiert haben. Die Analyse und Interpretation der Erfahrungen damaliger Zeitgenossen (nicht nur von Opfern und Widerstandskämpfern, sondern auch von Eliten und ihren Repräsentanten) führte weg von politikgeschichtlich dominierten Ansätzen hin zu einer Erfahrungs- und Mentalitätsgeschichte, die das Verständnis für die Durchsetzung des und die Strukturen im Nationalsozialismus stark verbreiterte.²²

Besonders aufschlussreich halte ich darüber hinaus Arbeiten wie die, die von Gabriele Rosenthal vor zehn Jahren herausgegeben wurde und die sich mit der Bedeutung der Erinnerungen an den Holocaust im Leben von drei Generationen beschäftigt, wobei Familien von Holocaust-Überlebenden und NS-Tätern untersucht wurden.²³ Nicht unerwähnt lassen möchte ich die zahlreichen Oral History Projekte, die nach 1989 in der ehemaligen DDR entstanden sind und noch entstehen und die der Oral History neuen Schwung verliehen haben.

Historikerinnen und Historiker haben es ja bekanntlich mit Zeit zu tun. Unter anderem jedenfalls. Was sie in der Regel nicht so gut können ist, in die Zukunft zu blicken. Wir wissen daher nicht, wie es in den nächsten Jahren mit der Oral History weiter gehen wird. Meine These wäre, dass es zunehmend um Mehrgenerationengespräche gehen wird, um Fragen des Familiengedächtnisses und um Überlegungen, ob es so etwas wie EIN kollektives Gedächtnis überhaupt gibt. Aber die Perspektiven, Themen und die zukünftige Bedeutung von Zeitzeugeninterviews können wir ja vielleicht in der Diskussion klären.

²² Karin Hartewig (Hg.), *Der lange Schatten. Widersprüchsvolle Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit aus der Mitte Europas*, Opladen 1993. LUSIR

²³ Gabriele Rosenthal (Hg.), *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*, Giessen 1997.

Probleme der Archivierung von Oral History-Interviews. Das Beispiel des Archivs "Deutsches Gedächtnis"¹⁾

Almut Leh

Zusammenfassung: Die derzeit wohl größte Sammlung von Oral History-Interviews in Deutschland befindet sich im Archiv des Instituts für Geschichte und Biographie in Hagen. Unter dem Namen "Deutsches Gedächtnis" werden dort – neben einer Vielzahl mentalitätsgeschichtlicher Texte – etwa 1500 lebensgeschichtliche Interviews mit Zeitzeugen aus Ost- und Westdeutschland archiviert, und zwar in Form von Audio- bzw. Videobändern (knapp ein Zehntel der Interviews sind per Videokamera aufgezeichnet) und deren Transkripten (als elektronische Textdatei und Papierausdruck). Oftmals kommen noch Fotos, persönliche Dokumente, Tagebücher, Briefe oder andere Schriftquellen des jeweiligen Zeitzeugen hinzu, so dass – bei laufenden Neuzugängen – eine große Menge qualitativer personenbezogener Daten auf unterschiedlichen Datenträgern archivalisch bewältigt werden muss. Aus der Vielzahl der Probleme, die sich aus der Besonderheit des Archivmaterials ergeben, möchte ich drei herausgreifen: die Anonymisierung, die Erschließung und den physischen Verfall.

Keywords: *Oral History, Archivierung, Nutzungsrechte, Anonymisierung, Datenbank, digitale Speichermedien*

- [1. Einleitung](#)
- [2. Anonymisierung und Überlassung der Rechte](#)
- [3. Erschließung](#)
- [4. Der physische Verfall](#)
- [5. Bilanz](#)
- [Anmerkungen](#)
- [Literatur](#)
- [Zur Autorin](#)
- [Zitation](#)

1. Einleitung

Die derzeit wohl größte Sammlung von Oral History-Interviews in Deutschland befindet sich im Archiv des Instituts für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen. Unter dem Namen "Deutsches Gedächtnis" werden dort im Augenblick etwa 1500 lebensgeschichtliche Interviews mit Zeitzeugen aus Ost- und Westdeutschland archiviert und für wissenschaftliche und publizistische Zwecke genutzt. [1]

Das Archiv ist einer von vier Aufgabenbereichen des Instituts. Die anderen Aufgaben sind die Durchführung erfahrungsgeschichtlicher Forschungsprojekte mit einem Schwerpunkt auf der filmischen Präsentation der Ergebnisse in Ausstellungen und Museen bzw. als Dokumentarfilme für das Fernsehen, die Herausgabe einer einschlägigen wissenschaftlichen Zeitschrift im deutschen Sprachraum, der Zeitschrift BIOS, und die Durchführung einer regelmäßigen Veranstaltungsreihe – teils wissenschaftlicher, teils populärer Ausrichtung – aus dem methodischen und thematischen Spektrum der Arbeit des Instituts²⁾. [2]

In den letzten Jahren hat sich das Institut für Geschichte und Biographie zu einem Zentrum lebensgeschichtlicher Forschung in Deutschland entwickelt, wobei der engen Verzahnung von eigenen Forschungsarbeiten und Archiv in mehrerer Hinsicht besondere Bedeutung zukommt. Man könnte sogar sagen: Ohne die eigenen Forschungsprojekte gäbe es das Archiv nicht. Das hat historische und praktische Gründe. [3]

In den achtziger Jahren haben Lutz NIETHAMMER und Alexander VON PLATO eine Reihe großangelegter Oral History-Projekte durchgeführt, in denen mehrere hundert Personen unterschiedlicher regionaler, politischer, konfessioneller und sozialer Herkunft aus Ost- und Westdeutschland interviewt wurden (NIETHAMMER 1983a, NIETHAMMER 1983b, NIETHAMMER & VON PLATO 1985, VON PLATO 1984). So entstand eine große Menge an Quellenmaterial, das zwar zunächst im Rahmen der jeweiligen Projektzusammenhänge ausgewertet wurde, dessen Nutzung aber auch darüber hinaus möglich und wünschenswert schien. Es war deshalb naheliegend, die Interviews in ein Archiv einzubringen, das eine künftige Nutzung sicherstellte. Mit dieser Absicht wurde 1990 das "Dokumentations- und Forschungszentrum für Biographieforschung und Oral History" an der Fernuniversität Hagen gegründet. Daraus ging drei Jahre später das "Institut für Geschichte und Biographie" hervor, in dessen Archiv "Deutsches Gedächtnis" das Interviewmaterial aufbewahrt wird. [4]

Viele Interviews sind seither hinzugekommen. Zum großen Teil stammen auch diese aus den eigenen Forschungen der letzten Jahre. Mit der wachsenden Bekanntheit des Instituts nicht zuletzt durch die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen ist das Archiv aber auch zu einer Sammelstelle für narrative, lebensgeschichtliche Interviews anderer Wissenschaftler geworden. Durch die Archivierung ihres Materials in einem öffentlichen Archiv ermöglichen sie die Überprüfbarkeit ihrer Ergebnisse und stellen gleichzeitig die von ihnen erhobenen Quellen für andere Forschungsvorhaben zur Verfügung. Gerade die weitere Nutzung liegt vielen angesichts des hohen Arbeitseinsatzes bei der Erhebung des Materials besonders am Herzen. [5]

In dieser Weise ist der eingangs genannte Bestand von zur Zeit 1500 Interviews entstanden, die alle als Tonkassetten sowie als Transkripte in Form von Textdateien und Ausdrucken archiviert werden. In den letzten Jahren wurden die von uns geführten Interviews vermehrt per Videokamera aufgezeichnet, weil sie für Dokumentarfilme oder zur Präsentation in Ausstellungen und Museen weiterbearbeitet wurden. Etwa ein Zehntel unseres Bestandes ist deshalb zusätzlich in Form von Videokassetten vorhanden. Oftmals kommen noch Fotos, persönliche Dokumente, Tagebücher, Briefe oder andere Schriftquellen des jeweiligen Zeitzeugen hinzu, so dass – bei laufenden Neuzugängen – eine große Menge qualitativer personenbezogener Daten auf unterschiedlichen Datenträgern archivalisch bewältigt werden muss. [6]

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass lebensgeschichtliche Interviews zwar den Kernbestand des Archivs bilden, die Bestände inzwischen aber weit darüber hinaus gehen. Das "Deutsche Gedächtnis" versteht sich als Archiv für "subjektive Erinnerungszeugnisse" aller Art und archiviert deshalb auch autobiographische Texte, Tagebücher, Briefsammlungen, Fotoalben und ähnliches. [7]

Aus der Besonderheit des Archivmaterials ergeben sich eine Reihe von Problemen bezüglich der Anonymisierung und der Weitergabe, von denen ich – ausgehend von den Erfahrungen im "Deutschen Gedächtnis" – einige näher betrachten möchte. Da es mein vordringliches Interesse ist, in einen Erfahrungsaustausch über die Archivierung qualitativer Interviews einzutreten, werde ich gerade solche Aspekte thematisieren, für

die wir gegenwärtig noch keine abschließende oder befriedigende Lösung gefunden haben. [8]

2. Anonymisierung und Überlassung der Rechte

In der Regel wird beim Oral History-Interview schriftlich oder mündlich auf Tonband ein Vertrag über die Nutzung des Interviews geschlossen, der dem Interviewer das Recht der Auswertung und dem Interviewten die Anonymisierung seiner Daten zusichert. Für die Einhaltung dieser Absprache steht der Interviewer mit seinem Wort bzw. seiner Unterschrift ein. Wenn das Interview per Video aufgezeichnet wird und in einem Film genutzt werden soll, ist die Anonymisierung natürlich nicht möglich. Da sich der Interviewpartner dieser Tatsache aber bewusst ist, kann er sich im Gespräch darauf einstellen. [9]

Solange das Interview ausschließlich vom Interviewer im Rahmen seiner Forschungen genutzt wird, ist der Nutzungsvertrag für beide Seiten überschaubar. Aus der Sicht des Interviewpartners bedeutet dies: Er hat den Interviewer im Laufe des Gesprächs kennen lernen können, und in den meisten Fällen wird ein Vertrauensverhältnis entstanden sein, das dem Interviewten die Sicherheit gibt, dass sich sein Gegenüber an die zugesicherte Anonymisierung halten wird und dass die Interpretation dessen, was er ihm im Gespräch anvertraut hat, im großen und ganzen seinem eigenen Deutungshorizont entsprechen wird. Dass die Interpretation letztlich zumeist doch über die Selbstdeutung des Interviewten hinausgeht, muss das Vertrauen in den Interview-Vertrag nicht beeinträchtigen. Da ein langfristiges Interesse am weiteren Forschungsprozess seitens der Interviewten eher die Ausnahme ist, lesen nur wenige, was der Forscher letztlich aus dem Gespräch mit ihnen gewonnen hat. Ob sie immer damit einverstanden sind bzw. wären, ist eine andere Frage.³⁾ [10]

Sobald das Interview für Forschungen Dritter freigegeben und zu diesem Zweck in ein Archiv überführt wird, wird die Situation komplizierter. Aus der persönlichen Zweierbeziehung zwischen Interviewtem und Forscher wird das anonyme Verhältnis eines Wissenschaftlers zu seiner Quelle. Wer selbst Interviews geführt hat und auch schon einmal Interviews anderer ausgewertet hat, wird den Unterschied nachvollziehen können, der sich nicht in einem "besser" oder "schlechter" fassen lässt. Ich möchte behaupten, dass zum selbst geführten Interview eine größere Nähe vorhanden ist, die sowohl in einem tieferen Verständnis als auch in einer größeren Vorsicht bei der Interpretation zum Ausdruck kommen kann, während man einem "fremden" Interview mit mehr Distanz begegnet, was zu einer schärferen Interpretation führen kann, die treffender, aber auch unangemessener sein kann.

Verallgemeinerungen sind hier sicher nicht möglich. Dass unterschiedliche Deutungen – abhängig von der Person des Forschers, aber auch von Fragestellung, Zeit und Perspektive der Forschung – möglich sind, begründet meines Erachtens gerade den Sinn der Archivierung und damit der weiteren Nutzbarmachung solchen Materials. [11]

Für den Interviewpartner bedeutet der Übergang seines Interviews in das Archiv die Öffnung seiner Lebensgeschichte für Fremde. Er kann nicht wissen, wer mit welchen Forschungsabsichten künftig das Interview mit ihm nutzen wird. Um diesen Sachverhalt abzusichern, kann ein Interview nur dann archiviert werden, wenn der Interviewpartner explizit sein Einverständnis dazu gegeben hat. Entweder enthält der Interview-Vertrag ohnehin einen Passus über eine etwaige weitere Nutzung in Form

der Archivierung, oder das Einverständnis dazu muss im Zuge der Archivierung eingeholt werden. In unseren eigenen Projekten ist natürlich die spätere Archivierung im "Deutschen Gedächtnis" immer schon Teil der Absprache mit dem Interviewpartner. [12]

So wichtig wir auch diesen Vertrag nehmen, eine ideale Lösung stellt er nicht dar. Nach deutschem Archivrecht unterliegen personenbezogene Daten einer Sperrfrist von fünfzig Jahren. Indem der Interviewpartner sich mit der Archivierung seiner Daten einverstanden erklärt, wird diese Regelung zunächst zwar außer Kraft gesetzt; er kann das Einverständnis aber jederzeit zurücknehmen. Ob diese Möglichkeit mit dem Tod erlischt oder ob auch die Nachfahren noch das Recht haben, das Einverständnis zu widerrufen, ist nicht eindeutig geregelt. Allerdings ist davon auszugehen, dass deutsche Gerichte den Schutz der Persönlichkeit sehr hoch veranschlagen. Von diesem Schutz ausgenommen sind lediglich Personen des öffentlichen Lebens, mit denen wir es in der Oral History meist gerade nicht zu tun haben. Alles in allem ist deshalb die Archivierung lebensgeschichtlicher Interviews ein heikles Unterfangen, bei dem ein großer Aufwand auf letztlich unsicherer Grundlage betrieben wird. Tatsächlich wirkt der Interview-Vertrag meines Erachtens weniger als juristische Größe denn als zwischenmenschliche Übereinkunft, als eine Art Selbstverpflichtung, der gemäß der Interviewpartner sein einmal gegebenes Wort nicht ohne zwingende Gründe zurücknehmen wird. [13]

Ein wesentliches Problem besteht sicher in der Anonymisierung. Denn was im Transkript per Wechselbefehl einfach zu machen wäre, ist bei der Primärquelle, dem Tonprotokoll, unmöglich oder sehr aufwendig. Deshalb wird das Interview bei uns in nicht-anonymisierter Form archiviert. Mit anderen Worten: Wer bei uns ein Interview hört oder ein Transkript liest, erfährt zwangsläufig zumindest den Namen, oft auch die Anschrift des Interviewpartners. Die meisten Tonbänder und damit auch die Transkripte beginnen bei uns mit: "Ich sitze hier mit Herrn oder Frau X in der Soundso-Strasse in Berlin oder sonstwo zum Interview." [14]

Wir lösen dieses Problem, indem sich jeder Archivnutzer schriftlich verpflichten muss, die Daten im Falle einer Veröffentlichung zu anonymisieren. Außerdem weisen wir ihn darauf hin, dass er nicht eigenständig Kontakt mit dem Interviewpartner aufnehmen darf, sondern nur mit unserer Vermittlung. Man sollte sich aber bewusst sein, dass die Weitergabe von Oral History-Interviews ein sensibles Unternehmen ist, bei dem man immer zwischen der Verantwortung gegenüber den Interviewpartnern einerseits und dem Anspruch der Archivnutzer an eine Dienstleistung andererseits abwägen muss. [15]

3. Erschließung

Wer ein Archiv aufsucht, interessiert sich für Material zu einem bestimmten Thema und kann dabei in der Regel auf mehr oder weniger gute Findbücher oder Kataloge zurückgreifen. Im "Deutschen Gedächtnis" ist dies eine elektronische Datenbank, in der jedes Interview mit bis zu 127 Kriterien beschrieben ist. Diese Kriterien geben Auskunft über die biographischen Daten des Interviewpartners, vom Geburtsjahr über die familiäre und regionale Herkunft, den schulischen und beruflichen Werdegang sowie die familiäre Entwicklung bis hin zu politischen und religiösen Orientierungen des Interviewpartners, seiner Eltern und seines Lebenspartners. Außerdem wird der

Stand der Archivierung festgehalten, etwa Art und Menge der Datenträger, Zeitpunkt und Dauer des Interviews, Bearbeitungsstand usw. Alle diese Kriterien können – einzeln oder logisch verknüpft – als Suchaufträge formuliert werden. Mit Hilfe der elektronischen Datenbank können also Interviews mit Personen bestimmten Geschlechts, bestimmter Geburtsjahrgänge, bestimmter Herkunft oder ähnliches ausfindig gemacht werden. [16]

Überfordert ist die Datenbank allerdings zumeist dann, wenn nicht nach äußeren Biographiemerkmalen gesucht werden soll, sondern nach inhaltlichen Gesichtspunkten, wenn der Interviewte z.B. eine bestimmte Erfahrung gemacht haben oder Zeitzeuge eines bestimmten Ereignisses gewesen sein soll. Denn angesichts der enormen Komplexität des qualitativen Interviewmaterials ist es unmöglich, dieses anhand einer begrenzten Anzahl von Kriterien erschöpfend zu beschreiben. [17]

Auf der anderen Seite sind bei keinem unserer Interviews alle 127 Kriterien mit Einträgen versehen. Zum Teil deshalb, weil im Interview keine entsprechende Aussage gemacht worden ist. D.h. wenn über den Beruf der Mutter nicht gesprochen wurde, bleibt das entsprechende Feld ohne Eintrag. Zum anderen beruhen die Leerstellen aber auch auf einer unzureichenden Kenntnis des jeweiligen Interviews. Wegen des hohen Zeitaufwandes ist es uns nicht möglich, jedes Interview für die Aufnahme in die Datenbank vollständig durchzuarbeiten. Oft liegt dem Eintrag nur die Kenntnis der ersten Selbstbeschreibung des Interviewten in der Eingangssequenz zu Grunde. Wir bemühen uns allerdings um eine sukzessive Verbesserung unserer Datenbank, indem wir z.B. Archivnutzer bitten, die Datenbögen der Interviews, die sie bearbeiten, zu vervollständigen. [18]

Dennoch bleibt das grundsätzliche Problem: Sobald die Kriterien eines Suchauftrages nicht mit denen der Datenbank identisch sind, bleibt nur die zeitaufwendige Suche nach entsprechenden Begriffen innerhalb der Transkripte. Durch die Vorteile der elektronischen Suche lässt sich dieses Vorgehen zwar beschleunigen, führt aber dennoch zu Fehlern, da sie unabhängig von der Bedeutung der Begriffe im Kontext oder grammatikalischer Abweichungen erfolgt. Zudem müssen in einem zweiten Schritt die entsprechenden Passagen auf den Tonträgern gesucht werden. Und obwohl in den Transkripten etwa einmal pro Seite die Bandlaufzahl notiert wird, erfordert das Auffinden wiederum viel Zeit. [19]

Komfortabler wäre es sicher, wenn alle Daten eines Interviewpartners auf einer CD-ROM gespeichert wären, also das Tondokument, das Transkript, der Eintrag in der Datenbank und eventuell weitere personenbezogene Bild- und Textdokumente. Dadurch wäre zumindest ein rascherer, passgenauer Wechsel zwischen Transkript und Tonquelle möglich, und vorhandene Bilder und Texte könnten entsprechenden Referenzstellen zugeordnet werden. [20]

Unter den gegenwärtigen Umständen ist die Nutzung eines Archivs wie des unseren insgesamt sehr zeitaufwendig. Dass wir außerdem darauf bestehen, dass die Interviews bei uns im Archiv bearbeitet werden, erschwert sicher zusätzlich den Zugang. Unter dem Aspekt des Schutzes der Interviewpartner ist es mir allerdings schwer vorstellbar, Transkripte oder Tonträger herauszugeben oder gar per Post oder e-Mail zu verschicken. [21]

4. Der physische Verfall

Das gesamte Archivmaterial auf CD-ROM zu brennen, würde nicht nur die Nutzung erleichtern, sondern wäre vor allem auch aus einem anderen Grund sehr wünschenswert. Das zur Zeit wohl drängendste Problem unseres Archivs ist der fortschreitende Verfall der Ton- und Videobänder. Die elektromagnetischen Aufzeichnungen unterliegen einem rapiden Alterungsprozess, verbunden mit fortschreitenden Qualitätsverlusten, so dass die langfristige Sicherung der Quellen selbst absolute Priorität haben muss. Die analogen Ton- und Videobänder zu digitalisieren und dann auf CD-ROM zu brennen, wäre der derzeit wohl angezeigte Weg für einen zumindest längerfristigen Erhalt. [22]

Dieser Weg ist uns allerdings aus finanziellen Gründen versperrt. Denn obwohl die Kosten für dieses Verfahren in den letzten Jahren erheblich gesunken sind, ist es angesichts der Menge des Materials für uns immer noch nicht erschwinglich. Bei einer Größenordnung von 1500 Interviews auf durchschnittlich drei 90-Minuten-Kassetten geht es hier um annähernd 5000 Tonkassetten und einige hundert Videokassetten. Es ist auch schwierig, sich für eine bestimmte Datenspeicherungsmethode zu entscheiden, da angesichts der raschen Entwicklung neuer Technologien auch das Speichermedium CD-Rom nicht der endgültige Stand der Technik sein wird. Was also tun mit dem Archivmaterial, das in unseren Kellerräumen lagert? [23]

Unsere ältesten Aufnahmen sind inzwischen zwanzig Jahre alt und damit deutlich zu alt für das Speichermedium. Wertvolles Interviewmaterial – wertvoll als Quelle und im Sinne der Herstellungskosten – verfällt. Manche Tonaufnahmen weisen schon beträchtliche Qualitätsverluste auf, so dass das von uns heute eher argwöhnisch als Sekundärquelle betrachtete Transkript die längere Lebensdauer haben wird. Eine Situation, die wir dringend ändern müssen. [24]

5. Bilanz

Ein Text mit der Überschrift "Probleme" steht in der Gefahr, das Positive zu vernachlässigen. Deshalb möchte ich zum Schluss die Blickrichtung noch einmal umkehren. Sicher würde niemand die Risiken und Probleme in Kauf nehmen, hätte sich nicht die Archivierung lebensgeschichtlicher Interviews als sehr sinnvoll erwiesen. Nach rund zwanzig Jahren Erhebung und Archivierung verfügen wir heute über einen Quellenbestand, der die Bearbeitung vieler mentalitäts- und erfahrungsgeschichtlicher Fragestellungen zur deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts ermöglicht, etwa nach der Entwicklung von Konsens- und Dissenselementen in einer Gesellschaft, nach der Verarbeitung politischer Brüche, die im Deutschland des 20. Jahrhundert so zahlreich sind, oder nach der Bedeutung früherer Erfahrungen für spätere Phasen der Geschichte.⁴⁾ Viele Interviews sind schon jetzt unwiederbringlich, weil die Generation der damals Befragten nicht mehr lebt oder weil die politischen Zusammenhänge, in denen sie entstanden sind, heute nicht mehr existieren. In diesem Sinne werden die Quellen natürlich mit der Zeit immer "wertvoller". [25]

Eine Bestätigung ist sicher vor allem die Nutzung des Archivs, bei der wir einen stetigen Anstieg feststellen können. Dass viele Forscher dabei zu dem Ergebnis kommen, sie sollten selbst weitere Interviews machen, möchte ich eher als Qualität

denn als Manko werten. Denn natürlich kann auch ein lebensgeschichtlich angelegtes Interview nicht zu jedem Forschungsinteresse befriedigend Auskunft geben. Fragen, die man selbst gerne gestellt hätte, bleiben vielleicht ungefragt. Themen, die einen brennend interessieren, kommen möglicherweise nur am Rande zur Sprache. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Oral History-Interview eben nicht von anderen historischen Quellen. Dieses Quellendefizit ist aber nur einer der Gründe, weitere Interviews zu führen. Vor allem ist es die Auseinandersetzung mit den lebensgeschichtlichen Interviews selbst, die bei vielen die Neugier weckt, sich ihrerseits auf die Spur der Erfahrung zu begeben. [26]

Anmerkungen

- 1) Der folgende Text war der Beitrag der Autorin zur "European Social Science History Conference", Amsterdam, Niederlande, im April 2000. [<zurück>](#)
- 2) Weitere Informationen über die Arbeit der Instituts für Geschichte und Biographie unter: http://www.fernuni-hagen.de/INST_GESCHUBIOG/. [<zurück>](#)
- 3) Zu dieser und zu weiteren forschungsethischen Fragen in der Zeitzeugenbefragung vgl. meinen Beitrag in *BIOS* 2000. [<zurück>](#)
- 4) Vgl. PLATO 1998 und 2000. [<zurück>](#)

Literatur

- Leh, Almut (2000). Forschungsethische Probleme in der Zeitzeugenforschung. *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 13, 64-76.
- Niethammer, Lutz (Hrsg.) (1983a). "Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll." *Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet*. Berlin/Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Niethammer, Lutz (Hrsg.) (1983b). "Hinterher merkt man, daß es richtig war, daß es schiefgegangen ist." *Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet*. Berlin/Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Niethammer, Lutz & [Plato, Alexander von](#) (Hrsg.) (1985). "Wir kriegen jetzt andere Zeiten." *Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern*. Berlin/Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Plato, Alexander von (1984). "Der Verlierer geht nicht leer aus." *Betriebsräte geben zu Protokoll*. Berlin/Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Plato, Alexander von (1998). Erfahrungsgeschichte – von der Etablierung der Oral History. In [Gerd Jüttemann](#) & Hans Thomae (Hrsg.), *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften* (S.60-74). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Plato, Alexander von (2000). Zeitzeugen und historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft – ein Problemaufriss. *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History*, 13, 5-29.

Zur Autorin

geboren 1961, M.A., Studium der Geschichte und Philosophie, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte und Biographie, Redakteurin von "BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History", Mitglied des Council der Internationalen Oral History Association.

Anschrift:

Almut Leh

Institut für Geschichte und Biographie

Liebigstr. 11

D - 58511 Lüdenscheid

e-Mail: almut.leh@fernuni-hagen.de

Zitation

Bitte zitieren Sie diesen Beitrag wie folgt (und zusätzliche Absatznummern, wenn notwendig):

Leh, Almut (2000, Dezember). Probleme der Archivierung von Oral-History-Interviews. Das Beispiel des Archivs "Deutsches Gedächtnis" [26 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* (Online-Journal), 1(3). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> [Datum des Zugriffs: Tag, Monat, Jahr].

Copyright © 2000 FQS <http://qualitative-research.net/fqs>

Revised: April 2001

3.2. Reinhart Schwarz: Oral-History-Datenbank im HIS-Archiv

- Zur Entstehung der Datenbank
- Juristische Fragen und Antworten
- Die Datenbank und ihre Nutzung

Ausgangspunkt unserer systematischen Beschäftigung mit Zeitzeugen-Interviews und ersten Überlegungen zum Aufbau einer Oral-History-Datenbank war der Verlust bzw. das Fehlen von „harten“ Informationsmedien über zwei bis dato nahezu in Vergessenheit geratene Gruppen aus den Hamburger Protestbewegungen der 60er und 70er Jahre.

Im einen Fall ging es um nachweislich verloren gegangene Quellen des Drogentherapieprojekts "Release" (Hamburg 1969-1974). Auf der Land-Dependance der „Release“-Gruppe, einem abseits gelegenen, großen Bauernhof in Otterndorf, brach eines Tages ein Feuer aus, das nicht nur Teile des Gebäudes und Inventars, sondern auch das umfangreiche – wie wir es heute nennen – Archiv vernichtete. Verloren gingen auch viele Fotos z.B. von den deutschlandweiten Tournées des Release-Music-Orchestra's (RMO), deren Mitglieder auf dem Hof lebten und probten. Ohne es nachweisen zu können, verdächtigte man den Hofbesitzer, mit dem man im Streit lag, als Verursacher des Brandes.

Im anderen Fall ging es um die zeitgleich mit der Berliner Kommune 1 existierende Hamburger Kommune „Ablassgesellschaft“ (1967-1969). Sie bestand in der Mehrzahl aus Studenten der Hochschule für bildende Künste (Lerchenfeld) und fiel besonders durch ihre politisch-künstlerischen Aktionen bzw. provokativen Happenings auf. Die Aktionen lebten von der sich spontan entwickelnden Interaktion zwischen Akteuren und Publikum. Der programmatischen Spontaneität widersprach ein zuvor verfasstes Drehbuch oder ein abschließendes Protokoll. Insoweit wurden erst gar keine archivierbaren Quellen produziert.

In einem eigenen Projekt (2001-2003) hat das Archiv in Kooperation mit Herman Prigann, einem der wichtigsten Protagonisten aus beiden Gruppen, Zeitzeugen-Interviews aus den Reihen der Mitglieder der Kommune "Ablassgesellschaft" und des Drogentherapieprojekts "Release" durchgeführt. Die ca. 30 fertig gestellten Interviews stellen so gesehen eine Ersatzüberlieferung von nicht oder nicht mehr vorhandenen Original-Quellen dar. Der intensive Kontakt zu den Zeitzeugen förderte - zur Freude des analog sozialisierten Archivars - am Ende dann doch noch einiges an klassischem Archiv- bzw. Sammlungsgut zu Tage.

Die Arbeit an unserer Oral-History-Datenbank führte 2003 zunächst zum Kontakt und alsbald zur Kooperation mit Projektmitarbeitern der Universität Heidelberg und der Rutgers University (New Jersey, USA) mit dem Ziel einer gemeinsamen Archivierung und Bereitstellung von Zeitzeugen-Interviews für eine wissenschaftliche Nachnutzung nach Abschluss der jeweiligen Oral-History-Projekte.

Die Universität Heidelberg und die Rutgers University arbeiten in dem transatlantischen Projekt "Das Fremde im Eigenen, interkultureller Austausch und kollektive Identitäten in den gesellschaftlichen Umbrüchen der 1960er und 1970er Jahre am Beispiel der USA und der Bundesrepublik Deutschland" zusammen.

Das von der VW-Stiftung finanzierte Projekt „Das Eigene und das Fremde“ führt umfangreiche Zeitzeugenbefragungen durch, zeichnet sie digital auf und transkribiert sie. Nutznießer der voraussichtlich 100 Tondokumente und Transkripte soll explizit nicht nur das aktuelle Projekt sein,

sondern auch eine wissenschaftliche Öffentlichkeit, der die Quellen zur weiteren Auswertung auf Dauer an einem bestimmten Ort zur Verfügung stehen sollen (Kontext: DFG-Kooperationsprojekt „Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten - eine Machbarkeitsstudie“).

Um dies zu gewährleisten, ist es nicht nur nützlich sondern notwendig mit allen Beteiligten, das sind

- Zeitzeuge,
- Interviewer/-in,
- projektverantwortliche Institutionen und
- aufbewahrendes Archiv,

juristisch abgesicherte Vereinbarungen, in denen Rechte, Pflichten und Verfahren geregelt werden, abzuschließen. Kern der Kooperation sollte die Schaffung von Bedingungen sein, die eine dauerhafte und möglichst freizügige wissenschaftliche Nachnutzung der durch die verschiedenen Projekte gewonnenen mündlichen Quellen erlaubt.

Juristische Fragen und Antworten

Das Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung übernahm zum einen den Part der Archivierung, d.h.

- die Bereitstellung und Entwicklung der technischen Lösungen,
- sowie inhaltliche und
- formale Erschließungsaufgaben.

Zum anderen übernahm es die Abklärung der juristischen Fragen zu

- Urheber-,
- Nutzungs- und
- Persönlichkeitsrechten.

Wir waren in der glücklichen Lage den juristischen Sachverstand einer renommierten Kanzlei nutzen zu dürfen. Zu diesen Aspekten möchte ich in gebotener Kürze einige Punkte ausführen:

Drei Komplexe sind zu betrachten respektive zu regeln

1. Quelle bzw. Zeitzeuge/Zeitzeugin
2. wiss. Mitarbeiter / Projekt // Institution / Finanzier
3. Kooperation

Ein möglicher 4. Punkt „Archivierung“ ist im Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung – zumindest bezogen auf die eigenen Quellen – hinreichend geregelt:

1. Benutzungsantrag
2. Benutzungserklärung
3. Benutzungshinweise
4. Benutzungsordnung (HISArchBO)

Zu 1. Quelle bzw. Zeitzeuge/Zeitzeugin

- Die Zeitzeugen-Vereinbarung sollte für alle Seiten
 - Zeitzeuge,
 - Projektmitarbeiter,
 - Institution,
 - Archiv
 - und letztlich für die (Nach-)Nutzer

ein hohes Maß

- an Rechtssicherheit,
- Verfügbarkeit,
- Langfristigkeit

- und Offenheit gegenüber weiteren Kooperationspartnern aufweisen.
- Die klare, sprich: ausschließliche, Übertragung von Rechten erfüllt die genannten Kriterien am besten.
 - So wenig rechtswirksame Ausnahmen wie möglich zulassen.
 - Eventuell lieber auf ein Interview verzichten, wenn es nicht zu den gewünschten Bedingungen möglich ist.
 - Das sichert langfristig die Praktikabilität im Umgang mit den Quellen und damit die Verfügbarkeit im Rahmen der Nachnutzung.

Zuvor sind noch einige Teilaspekte zu überlegen und zu entscheiden.

- Sollen die Interviewten grundsätzlich anonym oder erkennbar bleiben?
- Soll die Verknüpfung der personenbezogenen Daten durch das Archiv im Rahmen der Verwaltung in einer Datenbank erlaubt sein?
- Soll man eine Datenschutzklausel in die Vereinbarung aufnehmen?
- Soll man Verhaltensregeln für die Interviewer/-innen entwickeln bzw. ergänzen, um erfolgreich für die Erlangung der Zustimmung zu einer weitgehenden Übertragung der Rechte zu werben.
- Deutsches Recht sollte Grundlage aller Vereinbarungen sein (Ort der Archivierung).

Zu 2. Projekt / wiss. Mitarbeiter / Institution / Finanzier

Bei uns sind die Interviewer/-innen in der Regel Projektmitarbeiter/-innen einer Universität bzw. wissenschaftlichen Institution. Als solche sind sie (arbeits-)vertraglich gebunden. Die Ergebnisse der Projekte stehen im Grunde den Institutionen zu. Die Urheberrechte verbleiben bei den Wissenschaftlern/Wissenschaftlerinnen. In der Praxis sieht das jedoch anders aus. Die zu meist befristet Beschäftigten nehmen ihre Arbeitsergebnisse häufig mit und verwerten sie individuell oder in weiteren Projekten an anderen Institutionen.

Im Falle der Finanzierung durch einen Dritten (hier z.B. die VW-Stiftung) kommt noch ein weiterer Rechtsbeteiligter ins Spiel. Leiten sich aus dem Finanzierungsvertrag weitergehende Rechte ab (z.B. Eigentums- Urheber- und/oder Nutzungsrechte)? Wenn nicht, werden sie an die finanzierte Institution (Universität, wissenschaftliche Institutionen) stillschweigend oder ausdrücklich übertragen? Kann diese Institution diese Rechte ganz oder teilweise an Dritte übertragen (hier z.B. an das Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung)?

Aus diesem Fragen- und Kompetenz-Dschungel haben wir die Konsequenz gezogen, dass wir Vereinbarungen nur mit natürlichen Personen abschließen. Kurz: Mit den Zeitzeugen und den Interviewern - und nicht mit Institutionen. Deshalb streife ich die juristischen Dimensionen einer institutionellen Kooperation abschließend nur knapp.

Zu 3. Kooperation

Von mehreren Parteien wird der Wille bekundet, eine Kooperation zum Zwecke der Archivierung von gleichartigen Oral-History-Dokumenten einzugehen. Die Archivierung wird von einer Institution übernommen, andere bringen Quellen zur Archivierung ein und nutzen sie zugleich für (ihre) aktuelle(n) Forschungs-, Publikations- oder Ausstellungsprojekte.

Die Kooperation bedarf einer rechtlichen Klärung (nach deutschem Recht).

- Abgleich der rechtlichen Instrumente (Zeitzeugen-Vereinbarung, Benutzungsordnung, (Landes-)Datenschutzgesetz etc.), die für die jeweilige Institution zunächst bindend sind.
- Klärung der Zuständigkeit für Verträge im Rahmen von Forschungsprojekten:
 - Die Projektmitarbeiter/-innen?
 - Der Projektleiter?
 - Die Universitätsverwaltung / -leitung?

- Der Finanzier?
- Form, Umfang und Dauer der Kooperation
 - Verantwortlichkeit?
 - Kontakt / Ansprechpartner?
 - informelle Übereinkunft oder Kooperationsvertrag?
 - Archivierung und Bereitstellung der Quellen des laufenden Projekts und anschließende Überlassung?
 - (Mit-)Bestimmungen über die Form der Archivierung und Bereitstellung der Ergebnisse der Archivierung?
 - Für die Dauer des laufenden Projektes und/oder darüber hinaus?
 - Informationsverpflichtung (gegenseitig)?
- Dauerhafte Überlassung der Ton-Quellen oder nur für die Dauer der Kooperation?
- Übertragung der Nutzungsrechte an den Ton-Quellen im Kontext der Zeitzeugen-Vereinbarung
- Ausweitung der Kooperation

Aus der Bandbreite der zu klärenden bzw. zu harmonisierenden Punkte wird deutlich, dass es effektiver ist, den direkten Vertragsabschluss mit den unmittelbar Beteiligten zu suchen.

Die Datenbank und ihre Nutzung

Wir arbeiten seit vielen Jahren mit FAUST und seit zwei Wochen mit der neuesten Version FAUST6, sowie mit dem >FAUST iServer< für die Internet-Präsentation. In einer Anleitung haben wir die wesentlichen Merkmale zum Aufbau, zur Funktionalität und zu den Erfassungsmodalitäten unserer Dokumentation festgehalten. Eine kurze Checkliste für die Projektpartner legt die Konventionen der Übernahme der Interviews fest.

Die Interview-Daten kommen in dreierlei Gestalt ins Archiv,

- als klassische Tonbänder in verschiedenen Formaten,
- als digitale Dokumente überwiegend im mp3-Format,
- und als Textdateien (in der Regel WORD).

Die magnetischen Tonträger werden von einem externen Dienstleister zurzeit im mp3-Format digitalisiert. Die Dateien werden als digitale Dokumente, in FAUST „Digidoks“ genannt, in die Erfassungsmaske für Interview-Objekte integriert. Im Unterschied zu Bildern werden „Digidoks“ einerseits in den Faust-Objekten, andererseits aber auch als Dateien auf dem Dateiserver mit einem bestimmten Pfad und Dateinamen gespeichert.

Die zur OralHistory-Dokumentation gehörigen Dateien von Hördokumenten und Transkripten werden in einem festzulegenden Verzeichnis abgelegt (im Folgenden „Digidok-Verzeichnis“ genannt) und in der Erfassungsmaske von dort eingespielt.

Wenn die Dateien von den Interviewprojekt-Partnern übermittelt werden, tragen sie oft einen Verweis auf den Namen des Zeitzeugen im Dateinamen. Um eine nachträgliche Anonymisierung der Interviews nicht zu gefährden und damit in unserem Verzeichnis keine Dopplungen entstehen, werden die Dateinamen entsprechend der Signatur wie folgt vergeben:

- die Dateinamen-Erweiterung bleibt bestehen wie vom erzeugenden Programm vorgesehen (z.B. „.doc“ für Word-Datei, „.mp3“ für Audiodatei im MP3-Format)
- der Dateiname links vom Punkt entspricht der Signatur, d.h. E (= Elektronische Ressource) <NC>
- wenn mehrere Dateien zu einem Interview gehören, werden mehrere Dateinamen und mehrere Signaturen vergeben.

Damit die Zuordnung zwischen Dateien und Interview nicht verloren geht, empfehlen sich folgende Schritte pro Interview:

1. alle zu einem Interview gehörigen Originaldateien werden ins Digidok-Verzeichnis kopiert, dabei werden die Dateinamen nach der oben beschriebenen Konvention vergeben. Meist werden bei diesem Schritt eine Audiodatei (.mp3) und eine Transkript-Datei (.doc) kopiert.

2. in Faust wird ein neues Interview-Dokument angelegt, die Dateien werden über Menüpunkt „Dokumente / Dokumentenstapel“ als Digidoks in Faust-Objekt integriert. Falls mehr als ein Hördokument bzw. mehr als eine Transkript-Datei zu einem Interview gehören, werden die entsprechenden Feld-Verbünde dupliziert.

Als mögliche Formate sind eingerichtet:

- für die Transkript-Dateien Microsoft Word/Word Perfect (.doc)
- für das Hördokument diverse Audio-Formate

Falls andere Formate in die Dokumentation integriert werden sollen, lässt sich dies unproblematisch einrichten.

Abschließend möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Frage der Zugriffssteuerung, d.h.

- die Berechtigung zum Einrichten, Eingeben, Ansehen und Drucken, richten und auf die Recherchemöglichkeiten.

Wir haben die Benutzergruppen

- Leser,
- Institution (HIS, Heidelberg und potentiell andere) und
- Administrator (mit allen Rechten)

eingrichtet.

Benutzergruppe Leser

Für Leser, Gäste und iServer-Nutzer sind folgende Felder nicht sichtbar:

→ jeweils für alle eingerichteten Institutionen:

- Zeitzeuge (Anonymisierung)
- Biographie

→ jeweils für Hördokument und Transkript:

- Pfad
- Dateiname
- Anlegedatum
- CD-Verweis

Dies ist realisiert über die Zuordnung der Felder zu

Benutzerklasse 3 bzw. 4 (HIS- bzw. Heidelberg-Verbund mit Zeitzeugen-Feldern)

Benutzerklasse 14 (Digidok-Felder).

Die Gruppe Leser hat auf Benutzerklasse 3 bis 15 keinen Zugriff.

Personennamen aus den Zeitzeugen-Feldern sind für Nutzer, die darauf keine Berechtigung haben, auch nicht über eine Recherche über die Indexliste Personennamen sichtbar.

Benutzergruppe Institution

Zurzeit sind spezifische Zugriffe eingerichtet für zwei Institutionen:

HIS

Universität Heidelberg

Dies ist realisiert über zwei vertikale Verbände im Felderpool, die jeweils die Felder „Zeitzeuge“ und „Biographie“ enthalten und den Benutzerklassen 3 bzw. 4 zugeordnet sind. Eine Benutzergruppe „Heidelberg“ und ein Benutzer „HIS“ sind entsprechend kreuzweise mit „keinem Zugriff“ auf die jeweilige Benutzerklasse definiert.

Eine Fehlerquelle bei dieser Methode der Zugriffssteuerung ist die notwendige Vervielfältigung des vertikalen Verbunds mit den Angaben zum Zeitzeugen. Wenn Benutzer Zugriff auf alle diese Felder haben - was sich sicher nicht immer vermeiden lässt -, ist die Vielfalt dieser Felder verwirrend und fehlerträchtig, weil nicht vom System ausgeschlossen werden kann, dass bei der Auswahl einer bestimmten Institution Einträge NUR in die entsprechenden Zeitzeugen-Felder möglich sind. Mit den Faust-internen Zugriffssteuerungsmöglichkeiten sind aber leider noch keine Wenn-Dann-Beziehungen in Abhängigkeit von Feldinhalten zu realisieren.

Das Anlegen einer neuen Institution wird in folgenden Schritten durchgeführt:

- Feld „Institution“: Auswahlliste erweitern
- neuer vertikaler Verbund (Name wie Institution), darin Felder „Zeitzeuge“ und „Biographie“
- Zuordnung Felder → Benutzerklasse N (Reiter „Sicherheit“)
- neue Benutzergruppe, für Klassenrecht N Zugriff erlauben, für alle anderen Klassenrechte kein Zugriff
- alle anderen Institutions-Benutzergruppen → Klassenrecht N „kein Zugriff“

Druckformat „Interview-Druckliste“ erweitern um „inhaltliche Bedingung“, die neu eingerichtetes Feld „Zeitzeuge“ umfasst.

Benutzergruppe Administrator

Die Benutzergruppe Administrator ist bekanntermaßen mit umfassenden Rechten ausgestattet und zuständig für die Binnen-Konstruktion und die Vergabe der Zugriffsrechte der Dokumentation.

Recherche

In der OralHistory-Dokumentation kann wie in anderen FAUST- bzw. HIS-Archiv-Dokumentationen recherchiert werden. Dafür stehen neben der Volltextrecherche, ein Thesaurus und verschiedene Indexlisten zur Verfügung. Die textuellen Inhalte der Interview-Transkripte sind allerdings nicht über die Volltextsuche recherchierbar, sondern nur über die Invertierungsrecherche (Menüpunkt „Expertenrecherche / Texte“ oder „Expertenrecherche / Worte“). Die Hördokumente lassen sich durch anklicken aufrufen und mit den üblichen Funktionen (Vor- / Rücklauf, Stopp / Pause) „bewegen“.

Die Zugriffssteuerung regelt den Zugang der verschiedenen Benutzergruppen auf die für sie frei geschalteten, recherchierbaren Quellen.

Zusammenfassung

Mit unserem Projekt-Ansatz wollen wir eine Plattform schaffen,

- die es mehreren Partnern erlaubt ihre Daten in einer gemeinsamen Datenbank zu nutzen.
- Das soll grundsätzlich auch schon in der Erhebungsphase der Interviews möglich sein, d.h. wenn noch keine „öffentliche“ Nutzung beabsichtigt ist.
- Deshalb ist es notwendig den Zugang zu den verschiedenen, jeweils „eigenen“ Daten über die Vergabe der Zugriffsrechte projektgebunden zu regeln.
- Die Öffnung der Datenbank für die wissenschaftliche Nachnutzung erfolgt in der Regel

erst nach Abschluss des jeweiligen Projektes bzw. nach einem vom Projekt zu bestimmenden Zeitpunkt.

- Die wissenschaftliche Nachnutzung erfolgt dann unter den gemeinsam definierten, möglichst freizügigen Bedingungen.

Projektkonzeption:
Langzeitarchivierung und plattformunabhängige
Bereitstellung von Zeitzeugeninterviews

Inhaltsverzeichnis

1	Projektziele	2
2	Ausgangssituation	3
2.1	Bestandssituation im ThürAZ	3
3	Arbeitsschritte	4
3.1	Textanalyse, Elementdefinition	4
3.2	Textkonversion, Erschließung	5
3.3	Einheitslayout	5
3.4	Bereitstellung, Dokumentation	5
4	Arbeitsplan	6
5	Interviews (Übersicht)	7
6	Relevanz des Vorhabens	8

1 Projektziele

Die Ziele des Projektes sind:

1. langfristige Sicherung von Texten aus dem Bestand Zeitzeugeninterviews des ThürAZ,
2. Erstellung eines Workflows zur Langzeitarchivierung von Interviews,
3. Bereitstellung von Erschließungsinformationen und Recherchefähigkeit nach sachlichen Kriterien,
4. Dokumentation des Workflow und Möglichkeit der Nachnutzung.

Das Projekt „Langzeitarchivierung und plattformunabhängige Bereitstellung von Zeitzeugeninterviews“ dient der Erstellung der Werkzeuge und des Workflow zur Langzeitarchivierung und der plattformunabhängigen Bereitstellung von Zeitzeugeninterviews im Bestand des Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ (ThürAZ). Damit wird es in Zukunft möglich sein, diesen wichtigen Quellenbestand zeitnah einem breiten Nutzerkreis als elektronische Publikation sowie Erschließungsinformationen über das World Wide Web (WWW) zur Verfügung zu stellen.

Ziele des Projektes sind die Langzeitarchivierung, die mögliche Verfügbarkeit des Datenformates auf verschiedenen Hardwareplattformen / Betriebssystemen und die einfache Rekonversion in neue Druckformate (ohne Datenverluste frei wählbar). Zusätzlich soll das Präsentationsformat zitierfähig und im WWW publizierbar sein.

Mit dem Projekt werden die vorliegenden fachlichen Empfehlungen für die Langzeitarchivierung und -sicherung, wie bspw. durch die DFG erstellt, für die im Projekt bearbeitete Teilmenge des Bestandes umgesetzt.¹ Es wird sichergestellt, dass der Bestand nach heutigen Maßstäben dauerhaft für Forschung und Bildung zur Verfügung steht.

Grundlage sind dreißig ausgewählte Texte aus dem Bestand „Zeitzeugen“ des ThürAZ. Die Texte wurden dahingehend ausgewählt, dass einerseits die unterschiedlichen Textsorten, wie Arbeitsinterviews mit konkreten Fragestellungen, biographische Interviews etc. des Bestandes enthalten sind, andererseits eine inhaltliche Schwerpunktsetzung auf die Themen „Frauen für den Frieden“ (Weimar), Offene Arbeit (Jena, Saalfeld, Rudolstadt) und darüberhinaus zur unabhängigen Friedensbewegung in Thüringen erfolgte. Die bisher in MS-Word vorliegenden Texte werden in ein XML-Format umgewandelt, welches als Basis verschiedener Ausgabeformate dient. Direkter Bestandteil dieses Projektes ist zudem die sachliche Erschließung und elektronische Bereitstellung der Erschließungsdaten im WWW.

Die Arbeitsschritte werden dokumentiert und zusammen mit den erarbeiteten Werkzeugen einer Nachnutzung durch Dritte zur Verfügung gestellt. Zu diesem Zweck wird die Dokumentation auf der Website des ThürAZ veröffentlicht.

¹Zur Diskussion bezüglich der Langzeitverfügbarkeit digitaler Objekte vgl. Hans Liegmann, Langzeitverfügbarkeit digitaler Publikationen. URL: <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/konversion/digi-liegmann.html>; Stefan Rohde-Enslin, Nicht von Dauer. Kleiner Ratgeber für die Bewahrung digitaler Daten in Museen. Berlin : Institut für Museumskunde, 2004. URL: <http://www.langzeitarchivierung.de/downloads/ratg/ratg01.pdf>; Susanne Dobratz, Inka Tappenbeck, Thesen zur Zukunft der digitalen Langzeitarchivierung in Deutschland. URL: http://www.bibliothek-saur.de/2002_3/257-261.pdf.

2 Ausgangssituation

Bei den im ThürAZ vorliegenden Interviews handelt es sich um Befragungen von Akteuren der DDR-Opposition der ehemaligen Bezirke Gera, Erfurt und Suhl, bzw. von Personen, die in direkter Beziehung zu dieser standen.

Diese Quellenart ist in den letzten Jahren in der Zeitgeschichtsforschung immer stärker in den Vordergrund getreten um die staatliche Überlieferung der DDR, insbesondere die Unterlagen des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit einer Quellenkritik unterziehen zu können. Zudem transportieren diese Quellen Informationen, die in den staatlichen Überlieferungen nicht oder nur am Rande enthalten sind.

Gleichzeitig ist zu konstatieren, dass nur ein Bruchteil der in Publikationen zur Geschichte der SED-Diktatur zitierten Interviews zur Nachnutzung zugänglich ist. Vielfach werden die hier entstandenen Texte nicht in Archive oder Bibliotheken abgegeben bzw. Fragen des Urheberrechtes und des Persönlichkeitschutzes sind in Bezug auf eine öffentliche Zugänglichkeit ungeklärt. Gleichwohl existiert hier ein Quellenfundus, der im Interesse langfristiger Nutzung und Erkenntnissuche erschlossen und unter Einsatz zeitgemäßer Technologien gesichert werden muß.

2.1 Bestandssituation im ThürAZ

Vor dem Hintergrund der verstärkten Nachfrage der Geschichtswissenschaft hat das ThürAZ unter Nutzung des unmittelbaren Bezuges zu Akteuren der DDR-Opposition den Bestand Zeitzeugeninterviews deutlich ausgebaut. Neben der eigenen Interviewpraxis konnten zudem Texte übernommen werden, die im Kontext wissenschaftlicher Arbeiten entstanden sind. Derzeit befinden sich 88 Texte in diesem kontinuierlichen wachsenden Bestand.

Die Texte liegen in elektronischer Form in MS-Word vor und stehen daneben Benutzern als Papiausdruck zur Verfügung. Eine Recherche kann derzeit nur nach formalen Kriterien durchgeführt werden. Recherchen nach erwähnten Personen, abgedecktem Zeitraum, Orten sowie Gruppierungen und Themen sind derzeit nicht möglich.

Die Nutzung dieses Bestandes im ThürAZ hat aber gezeigt, dass der zunächst personenorientierte Zugang auf Dauer nicht ausreicht und immer stärker sachorientierte Fragestellungen im Vordergrund stehen. Für das Auffinden der jeweils relevanten Texte ist daher eine Sacherschließung dringend notwendig.

Eine elektronische Sacherschließung ist jedoch bis auf Ausnahmen noch nicht erfolgt. Um die Texte der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, wurde damit begonnen, einzelne Texte über die Homepage des ThürAZ zu publizieren.² Dazu wurden bibliographische Beschreibungen und zur Sacherschließung jeweils ein Abstract erstellt. Dieses ist aber über einen Modellversuch noch nicht hinausgekommen und konnte aufgrund personeller Kapazitäten bisher nicht weitergeführt werden.

Die vorliegende elektronische Form folgt keinem einheitlichen Layout, sondern variiert je nach Herkunft und Bearbeiter. Zudem ist das Format von MS-Word zur Langzeitarchivierung ungeeignet, da dieses, bedingt durch Herstellerinteressen, einem permanenten Wandel unterliegt. Die Dateien müssten mit

²http://www.thueraz.de/bestand/interv_01.shtml

jeder neuen Version konvertiert werden. Selbst dabei ist aber nicht sichergestellt, dass es nicht zu Datenverlusten kommt.

3 Arbeitsschritte

Da die im Bestand Zeitzeugeninterviews des ThürAZ vorliegenden Texte unterschiedlicher Herkunft sind und damit sowohl in der Form als auch den Problemstellungen von einander abweichen, wurde eine Auswahl von dreißig Texten getroffen. Die Texte spiegeln die verschiedenen Problemlagen hinsichtlich des Entstehungszweckes, wie Recherche zu speziellen Fragestellungen für wissenschaftliche Arbeiten, biographische Interviews zur Bestandseinordnung des ThürAZ oder Dokumentation einzelner Ereignisse u.a. Die Texte bilden zu den Themen „Frauen für den Frieden“ (Weimar), Offene Arbeit (Jena, Saalfeld, Rudolstadt) und zur unabhängigen Friedensbewegung in Thüringen Einheiten.

Entsprechend den Empfehlungen zur Langzeitarchivierung digitaler Objekte wird eine Textkonversion von MS-Word nach XML vorgenommen. Mit XML steht eine Textauszeichnungssprache zur Verfügung, die international genormt und plattformunabhängig ist und zudem die Möglichkeit der Strukturierung nach formalen und inhaltlichen Kriterien bietet. Als Schemasprache zur Auszeichnung der Dokumentstruktur wurde XML-Schema³ gewählt.

Zur Auszeichnung der Dokumentstruktur soll der TEI-Standard der Text Encoding Initiative in der Version 5 verwendet werden. Der TEI-Standard stellt eine modularisierte Dokumentgrammatik zur Auszeichnung verschiedener Textsorten zur Verfügung. Das Tag Set enthält neben Tags zur Auszeichnung der Dokumentstruktur Tags zur inhaltsbasierten Auszeichnung.⁴ Insbesondere in den USA gibt es erste Projekte im universitären Bereich, die diesen Standard auch für die Erschließung von Interviews nutzen.⁵ Ein vergleichbar weit entwickelter Standard im deutschsprachigen Raum fehlt dagegen. Als Alternative käme lediglich eine Eigenentwicklung, so z.B. in Anlehnung an die Arbeiten zur Langzeitverfügbarkeit von elektronischen Dissertationen, eines XML-Schemas zur Auszeichnung der Texte in Frage. Dies stellt jedoch einen Mehraufwand dar, der durch die Verwendung von TEI P5 erheblich reduziert werden kann.

3.1 Textanalyse, Elementdefinition

Für die Bereitstellung der Interviews in XML ist es notwendig die Struktur und die hier enthaltenen Elemente zu definieren. Dazu werden die Texte einer Analyse unterzogen. Es werden die Erschließungstiefe und die zu verwendenden Elemente zur Textstrukturierung und -definition festgelegt.

Die in der Textanalyse gewonnene Aufstellung der vorhandenen Informationseinheiten bildet die Grundlage für die Zusammenstellung logischer Gruppen.

³URL: <http://www.w3.org/XML/Schema>

⁴Eine kurze Übersicht zu den Aktivitäten der Text Encoding Initiative (TEI) bietet: Tone Merete Bruvik, „Yesterday's Information Tomorrow“. Die Text Encoding Initiative (TEI). URL: <http://www.onb.ac.at/sichtungen/beitraege/bruvik-tm-1a.html>; Die komplette Dokumentation zu TEI in der Version 4: C M Sperberg-McQueen, Lou Burnard, TEI P4. Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange XML-compatible edition. URL: <http://www.tei-c.org/P4X>

⁵Vgl. Oral History Online. URL: <http://bancroft.berkeley.edu/ROHO/collections/ohonline.html>. Eine Gesamtübersicht der Projekte, die den TEI-Standard einsetzen findet sich unter der URL: <http://www.tei-c.org/Applications>.

Hier gilt es festzulegen: Welche Daten obligatorisch, welche optional sind. Welche der Strukturen sind unveränderlich und treten in fester Reihenfolge auf? Welche Daten sind Inhalt von Elementen, welche sind Attribute?

Die benötigten Elemente werden ausgewählt und das Element- und Attributmodell für die Dokumenthierarchie auf der Basis von TEI P5 erstellt.

3.2 Textkonversion, Erschließung

Die in MS-Word vorliegenden Texte werden nach XML umgewandelt. Zum Zeitpunkt der Projektkonzeption erscheint es sinnvoll, für die Textkonversion ein Zusatzmodul des Open Office-Systems zu verwenden, da Open Office sowohl MS-Word verarbeiten als auch TEI-kompatibles XML ausgeben kann. Eine endgültige Entscheidung über die verwendeten Tools kann aber erst zum Zeitpunkt der Projektbearbeitung getroffen werden, da sowohl Open Office als auch TEI stetig weiterentwickelt werden.

Die in XML vorliegenden Texte (XML-Instanzen) werden in einem nächsten Schritt mit Erschließungsinformationen versehen. Sowohl formale als auch sachliche Daten werden innerhalb der XML-Datei im Header integriert und durch das TEI-Tag Set definiert. Zusätzlich wird ein Abstract erstellt, welches zusammen mit den Erschließungsdaten gespeichert und mit dem Dokument verknüpft wird.

3.3 Einheitslayout

Zur Rekonversion der erstellten XML-Instanzen in geeignete Ausgabeformate wird ein zugehöriges XSLT-Stylesheet mit den gewünschten Transformationsregeln erstellt. Mit XSL (eXtensible Stylesheet Language) werden Stylesheets beschrieben, die auf XML-Dokumente angewendet werden, um die Inhalte, die Struktur oder die Formatierung der Dokumente zu manipulieren.

Nach der Erstellung des XSLT-Stylesheet können die einzelnen Texte einheitlich und in verschiedenen Ausgabeformaten dargestellt werden. Vorgesehen ist die Ausgabe in XHTML und PDF.

3.4 Bereitstellung, Dokumentation

Die Erschließungsdaten werden zusammen mit den Abstracts über die Website des ThürAZ öffentlich zur Verfügung gestellt. Es erfolgt ebenfalls eine Verknüpfung mit den lokalen elektronischen Findhilfsmitteln. Die XML-Instanzen werden in strukturierter Form gespeichert und lokal verlinkt.

Damit wird eine systematische Recherche in dem vorhandenen Bestand sowohl über das WWW als auch lokal ermöglicht. Der direkte Zugriff auf die Texte ist dabei zunächst nur in der lokalen Version möglich, soll aber perspektivisch nach Schaffung der strukturellen und rechtlichen Voraussetzungen auch ortsunabhängig möglich sein.

Der erarbeitete und erfolgreich umgesetzte Workflow wird dokumentiert. Dazu werden sowohl die Arbeitsschritte als auch die eingesetzten Tools beschrieben und das verwendete Tag Set dargestellt. Die Dokumentation wird über die Website des ThürAZ zur kostenfreien Nachnutzung und Weiterentwicklung bereitgestellt.

4 Arbeitsplan

PROJEKTPHASE	TÄTIGKEITEN
Textanalyse	Textsichtung, Bestimmen von Informationseinheiten, Sammlung und Strukturierung von Informationseinheiten
Elementdefinition	Bildung logischer Gruppen (Elemente und Attribute), Sichtung des TEI Tag Set, Aufstellung einer Übersicht der einzubindenden TEI Tag Sets und Elemente
Textkonversion	Auswahl der Tools, Anpassung der Konfiguration, Test, Konversion der Texte
Erschließung	Überprüfung und manuelle Auszeichnung der Textstruktur, Sacherschließung nach Schema, Erstellen des TEI Headers, Erstellen des Abstracts
Layout	Erstellen der XSLT-Stylesheets, Test, Erstellen der Nutzerversionen
Bereitstellung	lokale Speicherung und Verknüpfung, Aufbereitung der Erschließungsdaten für Webapplikation, Speicherung und Verknüpfung Website, Test
Dokumentation	Sicherung der Tools und des Schemas, Erstellen der Texte, Korrektur und Aufbereitung des verwendeten XML-Schema, Layout, Einbindung Website

5 Interviews (Übersicht)

PERSON	ORT	SCHWERPUNKTE	UMFANG (Normseiten)
Cornelia Bartlau	Jena	IG Stadtökologie	66 S.
Gabriele Damm	Gera	Bücherei der Stadt Gera, Informationsbi- bliothek	24 S.
Michael Damm	Leipzig, Gera	Biermann-Ausbür- gerung, unabh. Friedensbewegung	31 S.
Christiane Dietrich	Weimar	Frauen für den Frieden	48 S.
Jens Eisenberg	Jena, Berlin	Friedensgemeinschaft	76 S.
Petra Grund	Jena	Offene Arbeit	53 S.
Thomas Grund	Jena	Offene Arbeit	90 S.
Gisela Hartmann	Nordhausen	Umweltseminar	85 S.
Alf Heinecke u. Martin Döhler	Jena	Arbeitskreis Homosexuelle Liebe	16 S.
Frank Karbstein	Gera	unabh. Friedensbewegung	47 S.
Ulrich Kasparik	Jena	Offene Arbeit	17 S.
Andrea Klawonn	Weimar, Jena	Frauen für den Frieden	47 S.
Reinhard Klingenberg	Jena	Offene Arbeit	55 S.
Uwe Koch	Jena, Rudolstadt	Offene Arbeit, unabh. Friedensbewegung	58 S.
Lothar König	Merseburg, Jena	Offene Arbeit	40 S.
Ulrike Koßmann	Weimar	Frauen für den Frieden	56 S.
Wolfgang Musigmann	Erfurt	Offene Arbeit	90 S.
Till Noack	Jena	IG Stadtökologie	26 S.
Karin Pforte	Jena	Offene Arbeit	17 S.
Ulrike Poppe	Berlin	Frauen für den Frieden, IFM	57 S.
Karsten Schellenberg	Saalfeld, Rudolstadt	Jugend 86	31 S.
Walter Schilling	Braunsdorf, Saalfeld	Offene Arbeit	95 S.
Angelika Schön	Weimar	Offene Arbeit, Ökumen. Versammlung	48 S.
Udo Siebert	Jena	Offene Arbeit	31 S.
Petra Streit	Weimar	Frauen für den Frieden	81 S.
Madlen Tamm	Weimar	Frauen für den Frieden	37 S.
Ulrich Töpfer	Meiningen	unabh. Friedensbewegung, Frieden konkret	37 S.
Jürgen Vogel	Saalfeld	Offene Arbeit	37 S.
Stephan Zigan	Jena	Friedensgemeinschaft	25 S.
Harry Zöllner u. Matthias Kuppke	Jena	Offene Arbeit, Leseladen	64 S.

6 Relevanz des Vorhabens

Die Verbesserung des Zugangs zum Archivgut ist eine Aufgabe, die sich den Archiven fortwährend stellt. Mit der Verbreitung des Internets wird von den Archiven geradezu erwartet, dieses Medium für die Bereitstellung von Erschließungsinformationen einzusetzen.

Die Vorteile für Archive und ihre Nutzer liegen auf der Hand:

- Die Verfügbarkeit der Findmittel wird verbessert.
- Die Benutzung der Findmittel lässt sich effizienter gestalten durch den Einsatz von Technologien und Werkzeugen, die einen navigierenden Zugriff und eine findmittelübergreifende Recherche ermöglichen.
- Informationen lassen sich verknüpfen, digitale Objekte können integriert bzw. über die Findmittel verfügbar gehalten werden.

Mit dem hier konzipierten Projekt wird in Bezug auf den Bestand „Zeitzeugeninterviews“ des ThürAZ eine Lücke in den öffentlich zugänglichen Erschließungsinformationen für zunächst dreißig Interviews geschlossen. Das Projekt dient zugleich der Vorbereitung der Verfügbarkeit eben dieser Informationen für den Gesamtbestand.

Gleichzeitig werden die Texte langfristig gesichert und werden publikations- und zitierfähig. Die Datenstruktur, bzw. das Vorhalten der Texte in XML erlaubt es weiterhin, diese zukünftig unter verschiedensten Gesichtspunkten auszuwerten bzw. elektronisch zu verarbeiten und stellt damit eine neue Qualität dar.

Einerseits bildet das Projekt damit einen weiteren wichtigen Schritt in der Erschließungstätigkeit des ThürAZ, andererseits sollen mit der Dokumentation und der Verfügbarkeit der benutzten Tools und Datenstrukturen weitere Projekte zur Sicherung und Bereitstellung von Zeitzeugeninterviews angeregt werden. Das Projekt versteht sich somit auch als Beitrag zur Bewahrung eines unmittelbaren und authentischen Zugangs des Gedenkens an Wirkungen und Folgen der SED-Diktatur.